

Kleine Kinder für die Quote?

Nicht mit uns! Protest bringt fragliche Medienformate auf den Prüfstand



- **Kindermeinung:**
LBS legt Querschnittsstudie vor
- **Jugendgewalt:**
Präventionsmaßnahmen ausweiten
- **Hausaufgabenbetreuung:**
Mehr als schulische Unterstützung

www.dksb-nrw.de · www.kinder-in-nrw.de

VORWEG GEHEN UND BEIM GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENT FARBE BEKENNEN.

Wir unterstützen eine bunte Anzahl gemeinnütziger Projekte und Initiativen in unserer Region. In enger Kooperation mit Verbänden und Vereinen fördert RWE auf vielfältige Weise auch das ehrenamtliche Engagement in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Denn nur gemeinsames vorWEg gehen bringt uns alle weiter. www.vorweggehen.com



Inhalt

Kinder in NRW

Präventive Maßnahmen ausweiten Fachkongress beschäftigt sich mit der Verbesserung der Hilfen von Jugendgewalt 4

10 Jahre Kindermeinung vorgelegt Angst vor Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung 6

Millionenfach ausgebeutet Verbreitung von Kinderpornografie verhindern 9

Kein Kinderverleih vor laufenden Kameras Kritik an „Erwachsen auf Probe“ 10

Mehr als nur reine Betreuung Studie hebt Bedeutung der ehrenamtlichen Hausaufgabenhilfen hervor 14

Jährlich 19.000 Vergiftungen Aufklärungskampagne soll Präventionsarbeit verbessern 17

Zu dick? Zu dünn? Die meisten Kinder in Deutschland fühlen sich körperlich wohl 17

Kinderschutz vor Ort

Ausbau der Hilfen in Krisenzeiten DKSB Wuppertal: Mittagessen und Elterntreff 18

Soziales Aufgabenfeld erweitert Kinderschutzbund Köln übernimmt die Koordination des 11. Sozialraums 20

Hilfe für Kinder aus finanzschwachen Familien Kinderschutzbund Ennepetal verhilft bedürftigen Kindern zum „Wunsch-Tornister“ 21

Ein Verband „in den besten Jahren“ Der DKSB Bielefeld feierte sein 40-jähriges Bestehen 22

Verlässliche Ansprechpartnerinnen Telefonberatung und Kita- Schulungen in Viersen 24

Grundsteinlegung mit Teddybär DKSB Essen eröffnet Kita Gruga 27

Blickpunkt Kind

Landauf, landab engagiert 2. Teil der ABA-Spielplatz-Erhebung 28

Alkoholkonsum von Jugendlichen 23.000 Fälle von Alkoholvergiftungen in 2006 29

Medientipps Interessante Neuerscheinungen für Eltern und Kinder. 30

Editorial

Inszenierte Lebenswirklichkeiten

Darstellungen von Kindheit und Jugend in Medien brauchen mehr Realitätsbezug

Verzerrte Darstellung, reißerisch und zu pauschal? Man gewinnt allmählich den Eindruck, dass kindliche Lebenswelten im alltäglichen Geschehen immer weniger „sichtbar“ sind, dafür aber auf dem Markt der Medien immer präsenter werden. Oftmals ergeben sich hier Botschaften mit sehr negativen Beigeschmack. Insbesondere in der sogenannten Reality-Doku-Sendelandschaft der Privat-Fernsehsender wird ein pessimistisches Szenario präsentiert. In Kombination mit Werbeausstrahlungen ergibt sich sogar ein wahres „Kontrastprogramm“. Man muss sich ernsthaft fragen: Was für Bilder werden uns da über Kindheit und Jugend in solchen inszenierten Lebenswelten vermittelt und was sollen wir damit anfangen?

Eigentlich nichts – außer sie zugunsten der Quote und der Wirtschaftlichkeit zu konsumieren. Während die Kindheitsbilder in der Werbung zugunsten des Produktes positive Aspekte eines Lebens mit Kindern aufzeigen – in der Werbung ist es praktisch unmöglich, dass ein Kind zum „Problemkind“ wird – führen uns Reality-Dokus wie „Erwachsen auf Probe“ oder „Die super Nanny“ hauptsächlich pessimistische Szenen zu Kindheit und Jugend heute vor. Wer sich gerade noch vom Familienidyll der Werbung „weichspülen“ ließ, wird bei RTL und Co. im nächsten Moment schon wieder in das harte „wahre“ Leben katapultiert. Der Privatsender will „aufklären“ – aber auf wessen Kosten?

Fiktion und Wirklichkeit sind kaum noch auseinander zu halten. Der Deutsche Kinderschutzbund NRW (DKSB NRW e.V.) kritisierte diese Entwicklung in Richtung Negativ-Image bei Kindern und Jugendlichen bereits in 2007: Gezeigt wird „das harmlose, nette, aber völlig unrealistische Bild vom Kind in der Werbung auf der einen Seite und auf der anderen Seite dieses überzogene, böse, monsterhafte Image der Kinder in Serien.“ Eine tiefgehende Bearbeitung problematischer Themen erfolgt hier nicht. Was beim Reality-TV der Privatsender zählt, ist lediglich die gut zu vermarktende Oberfläche, die wohl gemerkt und auch erkennbar von den erwachsenen Machern nach einem festen Konzept inszeniert wurde. Auf Kosten der Kinder und Jugendlichen, die für dieses Sendekonzept gecastet wurden und die als Statisten für die Darstellung einer angeblich gesamtgesellschaftlich relevanten Problematik – den häufigen Teenagerschwangerschaften – dienen.

Und wie sieht das Leben nach der Ausstrahlung aus? Der DKSB

hat bereits in 2007 darauf aufmerksam gemacht, dass die Resonanz nach solch einem TV-Auftritt und der Ausstrahlung der Staffel nicht unerschätzt werden dürfe: „Auch das kann den Alltag eines Kindes nachträglich beunruhigend durcheinander bringen. Teilnehmer an dem Vorläufer-Programm Super-Nanny haben nach der Sendung von regelrechtem Spießbrutenlaufen im eigenen sozialen Umfeld berichtet“, so Friedhelm Güthoff, Geschäftsführer des DKSB NRW e.V.

Die bundesweiten Proteste gegen die herabwürdigende Darstellung von Kindern und Jugendlichen machen deutlich, dass das Maß nun mehr als voll ist. Zwar haben sie dem Sender RTL die ein oder andere Schlagzeile beschert, allerdings hat es dem Marketing von „Erwachsen auf Probe“ nichts genutzt. Der Imageschaden geht diesmal auch an den Sender, denn der Zuschauer „bestraft“ ihn mittlerweile mit schlechten Einschaltquoten. Werbekunden distanzieren sich, indem sie ihre Produktwerbung aus dem Umfeld der Doku-Soap zurückziehen. Man kann nur hoffen, dass sich diese Signale weiter fortsetzen und dass auch der Privatsender allmählich erkennt und akzeptiert, dass man Themen rund um Kindheit, Jugend und Familie seriöser und vor allem würdevoller behandeln muss.

Melanie Garbas

Redaktionsleiterin „Kinder in NRW“

Die Redaktion erreichen Sie unter:

Telefon: 0 23 09/92 04 92,
Fax: 0 23 09/92 02 42. Per
E-Mail: kinder-in-nrw@online.de

Die Geschäftsstelle des DKSB-Landesverbandes NRW erreichen Sie unter:

Telefon: 02 02/7 47 65 88 - 0,
Fax: 02 02/7 47 65 88 - 10.
Per E-Mail: info@dksb-nrw.de

Der DKSB LV NRW e.V. ist umgezogen!

Ab 1. Juli 2009:

Hofkamp 102, 42103 Wuppertal



Präventive Maßnahmen ausweiten

Fachkongress der Kinderschutz-Zentren beschäftigte sich u.a. mit der Verbesserung der Hilfen angesichts verschiedener Formen von Jugendgewalt

Die Meldung über eine sinkende Quote im Bereich der Gewaltkriminalität von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren stimmt auf den ersten Blick hoffnungsvoll. Laut veröffentlichter Kriminalstatistik 2008 sind Jugendstraftaten im Vergleich zum Vorjahr um rund sechs Prozent zurückgegangen. Die Zahl aller Straftaten sank in 2008 um 2,7 Prozent. „Die Kriminalitätsstatistik bezieht sich auf angezeigte



Fälle von Jugendgewalt“, so Dr. Timo Müller von der Bundesorganisation Die Kinderschutz-Zentren. Er macht darauf aufmerksam, dass Ergebnisse einer neuen Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V. (KFN) unter der Überschrift „Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt“, die Aussagekraft der polizeilichen Statistik zwischen 1998 und 2007 bereits relativiert hat. U.a. hat ein verändertes Anzeigeverhalten der Opfer seit 1998 dazu beigetragen, dass ein Anstieg der Jugendgewalt zu verzeichnen war. In der Gesamtbetrachtung hat jetzt die „Dunkelfeldforschung“ ergeben, dass bei der Entwicklung von Jugendgewalt eine „gleich bleibende bis rückläufige Tendenz“ besteht.

Die psychische Gewalt, wie z.B. das Mobbing in der Schule und im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen, nimmt zu. Das ständige Erfahren von Ausgrenzung zieht an den Betroffenen nicht spurlos vorüber.

Allerdings muss man sich heute zunehmend mit „neuen“ subtileren Formen der Jugendgewalt beschäftigen. Hierzu zählt z.B. die psychische Gewalt wie das Mobbing und das Cyber Mobbing. „Es geht darum, die Ursachen für gewalttätiges Handeln aufzuzeigen und zu verstehen und damit einen Gegenpol zur derzeitigen medialen Aufbereitung von Jugendgewalt zu setzen“, so Müller. Auch hier stellt die Studie des KFN klar, dass „ein drastischer Anstieg der Jugendgewalt“, so wie er oftmals in der Darstellung der Medien vermittelt wird, nicht bestätigt werden kann.

Trotzdem dürfe die Thematik der Entstehung und die Entwicklung von Jugendgewalt nicht vernachlässigt werden. Im Gegenteil: „Wir wollen die Diskussion in der Fachöf-

fentlichkeit und in der Politik anstoßen“, so Heike Pöppinghaus, Leiterin des Kinderschutz-Zentrums des DKSB Essen e.V. Die Jugendhilfe müsse sich hier deutlicher positionieren – auch im Sinne einer Initiierung und Weiterentwicklung präventiver Ansätze. U.a. brauchen Kinder, Jugendliche und deren Familien frühzeitig wirksame Begleitung und Hilfen, wenn Kinder und Jugendliche häufiger durch gewaltbereites Verhalten auffallen, das sich nicht als Ausdruck normaler kindlichen Aggressionsentwicklung erklären lässt.

Die Vermeidung von Jugendgewalt könne nicht allein mit abschreckenden Sanktionen nach einer Straftat erzielt werden. Vielmehr gehe es darum, Antworten und Lösungen auf Fragen zu finden wie z.B.: „Welche Hilfen setzen wirklich bei den Entstehungsursachen an?“ „Ist die Konfrontation mit der ausgeübten Gewalt, z.B. in einem Anti-Aggressivitäts-Training, der richtige Weg?“ „Was brauchen insbesondere die Kinder und Jugendliche, die selber schon viel Gewalt in ihrem Leben erfahren haben und die dadurch

traumatisiert sind?“ Und vor allem: „Wie kann die Jugendhilfe neben geeigneten Unterstützungsmaßnahmen einer möglichen Entstehung von Gewalt gegen und ausgehend von Kindern und Jugendlichen begegnen?“ Der Fachkongress „Erlebte und gelebte Gewalt von Kindern und Jugendlichen – Hilfen zwischen Unterstützen und Konfrontieren“ in Essen vom 15. – 16. Juni 2009 thematisierte dieses breite Feld rund zwei Tage lang. 156 Fachkräfte nahmen an der zweitägigen Veranstaltung teil, die in Kooperation mit dem Kinderschutz-Zentrum des Essener Kinderschutzbundes (DKSB) durchgeführt wurde. Erfahrene ReferentInnen aus den Bereichen der Pädagogik, Psychologie und Medizin brachten auf dem durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Fachkongress ihr Praxiswissen und ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse in Vorträgen und Workshops ein.

„In der Praxis stellen wir vermehrt fest, dass die Intensität der Gewalthandlungen zugenommen hat und das die Jugendhilfe immer

mehr dazu übergehen muss, Konzepte für Intensivtäter zu entwickeln und verstärkt intensivpädagogische Maßnahmen einrichten muss“, so Pöppinghaus. Außerdem sei gewalttätiges Verhalten nicht nur bei Jungen festzustellen: „Mädchen nähern sich mittlerweile in vielen Bereichen dem Verhalten von Jungen an“, so die Kinder- und Jugendlichentherapeutin und Mediatorin. Hinzu käme der „Trend“ des Ausübens von subtilen Gewaltformen, der psychische Gewalt wie z.B. Mobbing und Cybermobbing.

Der Fokus müsse stärker auf „proaktive“ (voraushandelnde) Hilfeangebote ausgerichtet werden: „Aus meiner Sicht und Erfahrung brauchen Jugendliche, egal welches Hilfsangebot in den Blick genommen wird, in erster Linie ein klares, tragfähiges Beziehungsangebot“, so Pöppinghaus. „Wenn die Beziehung stimmt, dann kann ich einen Jugendlichen aus dieser fachlichen Haltung heraus mit seiner Gewaltbereitschaft konfrontieren - mit seiner eigentlichen Tat und den Folgen für das Opfer.“ Eine „tragfähige Beziehung“ heißt für den Jugendlichen, einen konkreten Ansprechpartner an seiner Seite zu wissen, der ihn über einen längeren Zeitraum begleitet. „Das ist in vielen Bereichen der Jugendhilfe keine Selbstverständlichkeit“, bemerkt Pöppinghaus. Zu oft würden Ansprechpartner wechseln und der Jugendliche würde dann in den verschiedenen Jugendhilfesystemen oder gerichtlichen Systemen „weitergereicht“: „Entscheidend ist, dass eine Person ganz klar auftritt, dem Jugendlichen ein Beziehungsangebot macht und mit ihm den weiteren Hilfe- und Unterstützungsprozess begleitet.“ Das konsequent beständige Verhalten seines Gegenübers sei oftmals eine neue Erfahrung für die Jugendlichen: „In ihrer eigenen Kindheit haben sie das häufig nicht erfahren oder gelernt“, so Pöppinghaus, „quasi am Modell erlernen sie so neue Verhaltensweisen.“

Und das braucht seine Zeit. Insbesondere wenn gewaltbereite Jugendliche in der Vergangenheit selber Opfer von körperlicher und seelischer Gewalt in der eigenen Familie geworden sind: „Sie haben gelernt ihren eigenen körperlichen Schmerz, die Missachtung, ihre Ohnmacht und Demütigung nicht zu fühlen“, so Pöppinghaus, „und sie konnten kein stabiles Selbstwertgefühl entwickeln.“ Beides kann dazu beitragen, dass auch das Empfinden für den Schmerz anderer bei ihnen „verschüttet wird.“ Aus der eigenen Gewalterfahrung heraus entwickeln sich nicht selten Belastungs-, Bindungs- und Persönlichkeitsstörungen, aus denen die Jugendlichen ohne Unterstützung nur schwer wieder herausfinden. Bei Kindern,

die in gewaltgeprägten Familien aufwachsen, formen sich spezifische Denk- und Gefühlsstrukturen aus. Diese wiederum haben Auswirkungen auf ihr persönliches Stress- und Kommunikationsverhalten.

Was schützt?

„Nicht jeder Jugendliche, der in seiner Kindheit Gewalt erfahren hat, wird automatisch selbst gegenüber oder anderen gegenüber gewalttätig“, stellt Pöppinghaus klar. Viele Kinder- und Jugendliche mit einer gewaltgeprägten Lebensbiografie werden nie gewalttätig oder zeigen sich anders auffällig. Forscht man nach, was diesen Kindern- und Jugendlichen dabei geholfen hat, die Entwicklungsrisiken durch die erfahrene Gewalt abzumildern, so findet man meist ein unterstützendes soziales Umfeld, ein oder mehrere positive erwachsene Bezugspersonen und/oder gute Beziehungen zu Gleichaltrigen. Das sei ermutigend und zeige auf, was wirksam ist.

„Um diese Faktoren zu aktivieren, brauchen wir mehr Präventionsarbeit“, so Pöppinghaus, „und wir müssen an Orten ansetzen, wo Jugendliche auffällig werden.“ Hilfe aber braucht auch das familiäre Umfeld. „Priorität der Arbeit der Kinderschutz-Zentren ist, Eltern und Kindern möglichst früh bei der Bewältigung von schwierigen Familiensituationen zu unterstützen. Wir ermutigen sie mit ihren Problemen zu uns zu kommen und selbst Lösungen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Jede Familie verfügt über positive Fähigkeiten, die erkannt und gefördert werden wollen.“ Zu den Frühen Hilfen für Familien zählen bereits Angebote für Eltern mit Kleinkindern, niederschwellige Angebote wie z.B. Mutter-Kind-Spielgruppen und Elterncafés. Denn problematische Entwicklungsverläufe zeigen sich häufig schon sehr früh: „Doch egal, wann eine Hilfe ansetzt, eines ist in jeder Entwicklungsphase zu beobachten: Grundsätzlich

sind Modelle hilfreich, die von Kindern, Jugendlichen und Eltern aus eigener Motivation heraus angenommen werden können“, so Pöppinghaus.

Prävention nach Kassenlage?

Fachleute können an allen Orten mitwirken, Kinder einerseits vor Gewalt zu schützen und Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen begegnen, indem sie Stellung beziehen. Konzepte und Ideen für Gewaltprävention seien in Bund und Land reichlich vorhanden und werden auch stetig weiterentwickelt. Problematisch sei allerdings die finanzielle Unterstützung, um diese Angebote kontinuierlich vorzuhalten. Denn: Solche Hilfen haben oftmals Modellcharakter und werden nur für einen begrenzten Zeitraum mit öffentlichen Mitteln finanziert. „Dabei ist nachgewiesen, dass Investitionen in die Prävention im Vergleich zu den Folgekosten für eine Rehabilitation wesentlich niedriger sind“, so Pöppinghaus. Folge sei oftmals, dass Projekte in „abgespeckter Form“ weitergeführt werden können oder sogar auslaufen. Präventionsarbeit müsse flächendeckend stattfinden: „In Zeiten, in denen Kommunen immer weniger Geld vorhalten weil Länder Mittel kürzen, wird Präventionsarbeit immer schwieriger. Auf der anderen Seite werden Zuständigkeiten in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe immer umfangreicher. Dieses Ungleichgewicht darf nicht sein“, so Pöppinghaus.

Weitere Infos:

www.kinderschutz-zentren.org

Veranstaltungshinweis: Fachkongress in Leipzig:

„Provozieren – pöbeln – zuschlagen:
Was steckt hinter Jugendgewalt?“,
Veranstalter: Die Kinderschutz-Zentren, 23. – 24. September 2009

Schülerbefragung 2007/2008

1. Teil einer neuen Studie vorgelegt: Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt

Erstmals wurde eine deutschlandweit repräsentative Dunkelfeldbefragung (in 61 zufällig ausgewählte Landkreisen bzw. kreisfreie Städten) zur Jugenddelinquenz und zu möglichen Bedingungsfaktoren durchgeführt. Im Mittelpunkt stand dabei die Analyse der Jugendgewalt, in Opfer- wie in Täterperspektive. Die große Befragtenanzahl (44.610 (neunte Jahrgangsstufe), 8.000 (vierte Jahrgangsstufe)) hat es zudem er-

möglicht, weitere Themen wie die Computerspielabhängigkeit, die Integration von Migranten und die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen und Verhaltensweisen zu untersuchen. Die Studie wurde durch das Bundesministerium des Innern gefördert.

Weitere Infos im Internet:
Kriminologisches Institut
Niedersachsen e.V.: www.kfn.de



10 Jahre Kindermeinung vorgelegt

Angst vor Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung schlägt sich auf das Wohlbefinden der Kinder nieder

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens des „LBS-Kinderbarometers NRW“ stellten das ProKids-Institut für Sozialforschung Hertens, der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband NRW (DKSB), die Westdeutsche Landesbausparkasse LBS und das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW im Rahmen der Landespressekonferenz im Mai 2009 Befragungsergebnisse vor, die aufzeigen, inwiefern sich Einstellungen und Meinungen von Kindern über ein Jahrzehnt hinweg verändert haben.

Die Bedeutung von Familie und Freundeskreis hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre deutlich erhöht“, so der nordrhein-westfälische Kinder- und Jugendminister Armin Laschet. Das Ergebnis zeige auf, dass Kinder ihr Zuhause als sicher empfinden und Eltern häufiger ansprechbar sind für die Belange der Kinder. „Die aktuellen Ergebnisse des LBS-Kinderbarometers machen aber auch deutlich, dass unsere Kinder sich zu früh von ihrer Kindheit verabschieden und zu früh erwachsen werden. Waren einst Arbeitslosigkeit und Armut noch Probleme der Erwachsenen, so dringen sie heute auch immer stärker in die Kinderzimmer“, so der Minister.

Das LBS-Kinderbarometer NRW wird seit 1997 jährlich im Auftrag der LBS-Initiative „Junge Familie“ von dem ProKids-Institut für Sozialforschung der PROSOZ Hertens GmbH durchgeführt. Ziel der Studie ist es, Kinder als Experten für ihre eigene Lebenswelt zu befragen. „Diese Art der Befragung ist in Deutschland nahezu einmalig“, so Rainer Schäfer, Vorstandsmitglied der LBS. Nachdem das Kinderbarometer anfangs nur die Lebenswelten der Kinder in NRW untersucht hat, wurde die Studie in den Jahren 2006 und 2007 als bundesweite Querschnitts-Untersuchung durchgeführt; mehr als 10.000 Kinder und Jugendliche nahmen daran teil.

Im Zentrum der jährlichen Studie steht die Frage nach dem Wohlbefinden der Kinder, das

auch in der aktuellen Untersuchung im Bereich „gut“ liegt. In den Bereichen Familie, Schule und Wohnumfeld hat es in den vergangenen Jahren sogar leicht zugenommen. Anhand der Ergebnisse aus einem Jahrzehnt LBS-Kinderbarometer NRW wird jedoch deutlich, dass die Sorgen der Erwachsenenwelt auch in den Köpfen der Kinder präsent sind: „Gesellschaftspolitische Themen wie Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit gehören zu den größten Ängsten der Kinder“, so Anja Beisenkamp vom ProKids-Institut Hertens, „und sind in den Kinderzimmern angekommen – viel eher als wir gedacht haben.“ Arbeitslosigkeit wird als eines der schwerwiegendsten Probleme unserer Gesellschaft wahrgenommen. Weltbewegende Ereignisse wie die Terroranschläge des 11. September oder die Af-

„Wir können uns auch nicht damit zufrieden geben, dass das Ausmaß von Gewalt gegen Kinder innerhalb der vergangenen 10 Jahre nicht abgenommen hat“, so Greese (re.). Laut Studie sprechen rund 25 Prozent der Kinder von körperlichen und seelischen Gewalterfahrungen (z.B. Klaps und Ohrfeige). Für rund 2 Prozent der Kinder gaben an dass sie „oft und immer“ geschlagen werden: „In diesen Fällen gehören Schläge zum Erziehungsprinzip“, so Greese, „seelische Erniedrigungen und Demütigungen kommen immer noch dazu (insg. dann 25%).“

ghanistankrise erschüttern das Wohlbefinden der Kinder. Die Angst vor der Umweltzerstörung und dem Klimawandel spielte vor einem Jahrzehnt noch keine Rolle, rangiert aber heute bereits auf Platz 2 der Zukunftsängste.

Auch die Zukunft der Menschen in Deutschland sehen die Kinder eher skeptisch, ihre eigene Zukunft hingegen „sehr optimistisch“. 86 Prozent der Kinder glauben, dass sie eine sehr gute Zukunft haben: „Dieser Zukunftsoptimismus hängt ganz klar mit dem aktuellen Wohlbefinden zusammen“, so Beisenkamp, „und wir müssen dafür sorgen, dass die Kinder ihren eigenen Optimismus in die Zukunft nicht verlieren.“ Eine neue „Kultur der Kinderfreundlichkeit“, in der es ganz selbstverständlich zum Alltag und zum guten Ton gehört,



dass man Kinder fragt und Kindern zuhört, müsse eingeführt werden.

Die Studie macht weiterhin deutlich, dass so manche Vorstellung von Erwachsenen über die Denkweise von Kindern wissenschaftlich nicht haltbar ist. Die wissenschaftliche Analyse von zehntausenden Antworten zu mehr als 1.000 verschiedenen Fragen habe einige gängige Vorstellungen klar widerlegt: „So glauben viele Erwachsene, dass Kindermeinung flüchtig sei, dass sie heute dies und morgen jenes wolle, dass sich ihre Meinungen und Einstellungen so schnell ändern wie das aktuelle Lieblingsspielzeug oder das liebste Kleidungsstück“, so Beisenkamp. Die neuen Erkenntnisse widerlegen diese Vorstellung: „Kinder sind in ihren Meinungen erstaunlich stabil. Und sie sind in ihren Werten eindeutig konservativ zum Beispiel in Bezug auf die Rollenaufteilung der Geschlechter“, so Beisenkamp. Nach wie vor können sich Mädchen immer noch eher als die Jungen vorstellen, später die Hauptverantwortung für Kinder und Haushalt zu übernehmen. Seit 1998 ist auch der Anteil an Kindern gleich geblieben, die später selber gerne Kinder haben möchten (71 %). Ein weitere falsche erwachsene Vorstellung sei auch das Bild von der sorgenfreien Kindheit: „Die Schutzzone Kinderzimmer, als von der Welt der Erwachsenen weitgehend unbelastet, gibt es heute nicht mehr“, so die Sozialforscherin.

Kinderrechte weitestgehend unbekannt

„Der Gedanke der Subjektstellung der Kinder, das heißt, dass man Kinder als eigenständige Akteure anerkennt und sie zu ihren eigenen Interessen und Belangen befragt, prägt den Charakter der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die in diesem Jahr 20 Jahre alt wird“, so Dieter Greese, Landesvorsitzender des Deutschen Kinderschutzbundes in NRW (DKSB). Für deren Umsetzung sowie für deren

Verankerung im Grundgesetz mache sich der DKSB „immer wieder stark“. Es sei allerdings „sehr enttäuschend“, dass es kaum Fortschritte bei der Kenntnis über Kinderrechte bei den Kindern selbst gäbe. Nur 32 Prozent kennen die UN-Kinderrechtskonvention. Das sind nur rund 4 Prozent mehr als vor zehn Jahren. „Es fehlt eine pädagogische Kultur in der Kinderrechte zur Alltagserfahrung werden können“, so Greese. „Subjekt bei der Durchsetzung der eigenen Interessen kann nur der sein, der seine Rechte kennt.“

Die Aussagen der Kinder seien teilweise unerwartet: „Trotz hoher Arbeitslosigkeit und

steigender Kinderarmut, trotz Kritik an einem Schulsystem, das selektiert und Kinder in Schulen platziert, in denen ihre Bildungs- und Zukunftschancen deutlich geringer sind“, so Greese, „trotz all dieser Nachteile ist das Wohlbefinden der Kinder erstaunlich hoch und das hätten wir so nicht erwartet.“ Hier werde deutlich, dass die soziale Lage (das „Wohlsein“) nicht zwingend die Zufriedenheit der Kinder („Wohlbefinden“) mit ihrer Lebenslage beeinflusse.

Trotzdem sei nicht alles in Ordnung: „Das Wohlbefinden ist das subjektive Empfinden der Kinder, das Wohlsein ist ihre objektive La-

Repräsentative Stimmungsabfrage

Das LBS-Kinderbarometer NRW: Was denken Kinder wirklich?

Über 18.000 befragte Kinder und rund 1.000 Einzelfragen in einem Jahrzehnt: Im Rahmen der größten repräsentativen Studie unter Schulkindern in NRW werden seit 1997 jährlich ca. 2.000 Kinder der 4. bis 7. Klassen aller Schulformen zu Familie, Schule, Wohnen, Freizeit oder aktuellen Themen befragt. So ergibt sich ein repräsentativer Überblick zu Meinungen und Trends von Kindern, der alle Lebensbereiche berücksichtigt und Jahr für Jahr widerspiegelt, was Kinder als Experten für ihre Lebenswelt denken.

Die Anfänge des Kinderbarometers reichen zurück in die neunziger Jahre, in denen sich ein Perspektivwechsel in der Kindheitsforschung abzeichnete – mit dem Ziel, über Kinder nicht länger aus einer Fremdperspektive zu forschen, sondern mit Kindern aus deren Eigenperspektive.

Konsequent umgesetzt hat diese Idee das Hertener ProKids-Institut mit dem LBS-Kinderbarometer, das von Beginn an finanziell

gefördert wird durch die LBS-Initiative Junge Familie, einem Socialsponsoring-Projekt der LBS Westdeutschen Landesbausparkasse. Das ProKids-Institut hat sich seit langem auf angewandte Kindheitsforschung spezialisiert. Mit der neuesten Studie feiert das LBS-Kinderbarometer NRW seinen 10. Geburtstag. Mittlerweile gehört es in Deutschland zu den größten Studien der Kindheitsforschung. Das zweite bundesweite Kinderbarometer wird im Sommer 2009 veröffentlicht. Hierfür wurden 12.000 Kinder aus allen 16 Bundesländern befragt.

Die neue Studie kann unter www.prosoz.de/fileadmin/redaktion/prokids/pdf/LBS-Kibaro-NRW_scr.pdf heruntergeladen werden.

Im Buchhandel ist der Band „Wie unsere Kinder denken: 10 Jahre LBS-Kinderbarometer NRW“ zum Preis von 9,80 Euro erhältlich.

Weitere Infos unter:

- www.kinderbarometer.de
- www.prosoz.de
- www.dksb-nrw.de
- www.lbs-west.de



ge“, so Greese. „Wer sich also in armen Verhältnissen zurechtfinden muss und von liebevollen Eltern versorgt wird, der kann sich durchaus wohlfühlen.“ Die soziale Lage von Kindern in Deutschland sei „durchaus verbesserungsbedürftig“ und deshalb sei es wichtig nachzuschauen, aus welcher sozialen Lage heraus Kinder ihre Urteile abgeben: „Auch wenn beispielsweise ein Hauptschüler sein Wohlbefinden bekundet, dann bleibt unser objektiver politischer Auftrag bestehen, die Strukturen unseres Bildungswesens so zu verändern, dass auch Kinder aus sozial fernem Lebensverhältnissen, Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben“, so der DKSB-Vorsitzende. Die Studie habe „aus den Schulstrukturen heraus“ befragt: „Keiner weiß, wie sich das Wohlbefinden der Kinder verändern würde, wenn neue Schulstrukturen flächendeckend eingeführt werden“, so Greese. Man brauche eine neue Kultur der Kinderfreundlichkeit, in der die Interessen und Bedürfnisse der Kinder von der Politik und von Verbänden, in der Schule und dem Elternhaus systematisch berücksichtigt werden.

Entgegen der Kritik von Dieter Greese rechnet sich Minister Armin Laschet zukünftig mehr Chancen für Kinder in „Ganztagshauptschulen“ aus: „Die Studie sagt nichts über die Zufriedenheit der Kinder über eine dreigliedrige oder eine Einheitsschule aus“. „Erstauslich“ findet er, „dass Gymnasiasten an ihrer Schule mehr ändern möchten als Schüler an einer Hauptschule.“ Für ihn ein Zeichen dafür, „welche große Leistung an Hauptschulen erbracht wird“, die nach seiner Ansicht „individueller auf Kinder eingehen könnten.“ Insofern selektiere dieses Schulsystem nicht. Die Förderung von Chancengleichheit sei natürlich verbesserungswür-

dig: „Wenn wir mehr Ganztagshauptschulen haben, wird sich auch der Schlüssel für die Kinder hier verbessern“, so Laschet. Er geht davon aus, dass angesichts einer flächendeckenden Ganztagsbetreuung an Schulen, an deren Gestaltung auch Kinder stärker beteiligt werden sollten, zukünftig Studienergebnisse zu einem besseren Resultat kommen werden. Die LBS-Studie kommt aktuell zu dem Schluss, dass jedes 10 Kind ein schlechtes Wohlbefinden in der Schule hat.

Weniger Taschengeld

Greese sieht anhand der Befragungsergebnisse auch die Vorbehalte und Vorurteile einiger politischer Vertreter widerlegt, die davon ausgehen, dass höhere finanzielle Investitionen und Unterstützungsleistungen für bedürftige Kinder von Eltern zum eigenen Konsum missbraucht werden: „Dadurch dass auch Kinder in Armutsmilieus ein hohes Maß an Wohlbefinden zeigen, bemüht sich offenbar eine große Zahl der Eltern darum, auch in schwierigen

Mängellagen alles für ihre Kinder zu tun. Als Kinderschutzbund fordern wir deshalb die Kindergrundsicherung in Höhe von 500 Euro.“ Ein Zeichen dafür, dass auch bei Kindern „die wirtschaftliche Drucksituation real spürbar“ geworden ist, sei das Sinken des durchschnittlichen Taschengeldes seit 2004: „Kinder müssen heute deutlich länger auf die Erfüllung ihrer Wünsche warten als noch vor zehn Jahren“, so Greese. Die Entwicklung des Taschengeldes hat offenbar einen Wendepunkt überschritten: Während das durchschnittliche Taschengeld zwischen 1998 und 2004 um rund 47 Prozent angestiegen war, fiel der Wert bis zum Jahr 2007 wieder um rund 15 Prozent. Durchschnittlich erhalten Kinder nur noch 18,68 Euro pro Monat; drei Jahre zuvor waren es noch 21,88 Euro. Darüber hinaus bessert nahezu die Hälfte der 9- bis 14-Jährigen ihr Taschengeld durch leichte Tätigkeiten und Gefälligkeiten aus. Immerhin 7 Prozent aller Kinder in diesem Alter haben bereits Schulden.



Die Schüler der 8. Klasse der Willy-Brandt-Realschule Herten hatten an der Befragung teilgenommen: (v. l. vorne) NRW-Kinder- und Jugendminister Armin Laschet, Anja Beisenkamp, ProKids-Institut für Sozialforschung der PROSOZ Herten GmbH, (dahinter v. l.) Dieter Greese, Vorsitzender des DKSB LV NRW und Rainer Schäfer, Vorstandsmitglied der Westdeutschen Landesbausparkasse (LBS). Fotos: Prosoz Herten

Stoppschilder allein reichen nicht aus: „Wir Kinderrechtsorganisationen fordern dringend weitere wirksame Maßnahmen, um das Recht aller Kinder auf Schutz vor Ausbeutung und Gewalt durchzusetzen.“ Die Opfer müssten identifiziert, bestimmte Hilfsangebote abgesichert und ausgebaut werden. Dazu



gehöre auch die Sensibilisierung von Kindern, Jugendlichen und Eltern sowie eine Strafverfolgung über nationale Grenzen hinweg. Internationale Standards werden hierfür gebraucht, so wie sie auf dem dritten Weltkongress gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in Rio de Janeiro im Jahr 2008 gefordert wurden. Der Deutsche Bundestag hat am 18. Juni das „Gesetz zur Zugängerschwerung zu Kinderpornografie im Internet“ beschlossen. Kritiker befürchten eine Ausweitung der „Netz-Zensur“.

Millionenfach ausgebeutet

Kinderpornografie: Bündnis fordert verbesserte Mechanismen gegen die Verbreitung im Internet und internationale Standards zur Verbrechensbekämpfung

In einer gemeinsame Stellungnahme zur Debatte um die Sperrung von kinderpornografischen Internetseiten, riefen die Kinderrechtsorganisationen Deutscher Kinderschutzbund, Deutsches Kinderhilfswerk, ECPAT, Innocence in Danger, Save the Children Deutschland und UNICEF Deutschland zur Versachlichung der Debatte auf und plädierten dafür, gemeinsam an der systematischen Verbesserung des Kinderschutzes zu arbeiten: Kinderpornografie muss auf allen Ebenen bekämpft werden - auch im Internet

Die Zurschaustellung von Filmen und Fotos, auf denen Kinder missbraucht und gequält werden, verletze die Würde der Opfer ein weiteres Mal. Sexueller Missbrauch findet nicht im Internet statt, jedoch würde die Verbreitung des Materials über das Internet Kinder und Jugendliche zusätzlich ausbeuten. Das grundlegende Ziel sei, die sexuelle Ausbeutung von Kindern zu stoppen und dazu gehöre auch die Verbreitung der Bilder dieses Missbrauchs. Die Bündnispartner betonten in diesem Zusammenhang, dass dabei Kinderschutz und Informationsfreiheit nicht gegeneinander ausgespielt werden dürften: „Wir halten die aktuelle öffentliche Diskussion für wichtig. Sie trägt zur Sensibilisierung für das Thema bei und sollte sachlich geführt werden. Sie darf aber nicht dazu führen, dass wirksame

Maßnahmen gegen diese Form der Ausbeutung von Kindern unterbleiben. Wir Kinderrechtsorganisationen appellieren an alle Internetexperten, ihr Wissen zu nutzen, um die besten Wege zu finden. Alle, die sich jetzt gegen das Sperren von kinderpornografischem Material im Internet aussprechen, sind aufgefordert, an konkreten Lösungen mitzuarbeiten.“

Im Netz lassen sich grausame Bilder und Filme von kinderpornografischer Ausbeutung schneller und weiter verbreiten als jemals zuvor. Wurden 1998 im US-amerikanischen „Child Victim Identification Program“ des „National Center for Missing and Exploited Children“ bereits 100.000 „child abusive images“ (Abbildungen kinderpornografischer Ausbeutung) im Netz registriert, war

diese Zahl Ende 2008 auf 15 Millionen gestiegen. Auch die Kriminalstatistiken verzeichnen einen konstanten Anstieg bei Besitz, der Beschaffung und Verbreitung von Kinderpornografie. Erschreckend ist auch die hohe Nachfrage nach diesem Material: Ermittlungen des LKA Bayern im August 2008 ergaben z.B., dass auf eine kinderpornografische Internetseite mehr als 48.000 mal im Monat zugegriffen wurde.

Es sei klar, dass „Stoppschilder“ die sexuelle Ausbeutung von Kindern nicht verhindern können, so die Bündnispartner, sie würden jedoch die Verbreitung der Bilder erschweren und die Öffentlichkeit für diese Verbrechen sensibilisieren. Kritiker führen derzeit immer wieder an, dass die geplanten Sperren leicht zu umgehen seien. In der Schlussfolgerung könne dies nur bedeuten, dass der bisherige Gesetzentwurf verbessert werden muss und dass effizientere Mechanismen eingesetzt werden müssten, um Ausnahmen auszuschließen: „Internetexperten sollten sich herausgefordert fühlen, bei der Suche nach besseren technischen Lösungen zur Eliminierung der Missbrauchsbilder mitzuwirken und die Strafverfolger bei der Ermittlung der Täter zu unterstützen. Auf keinen Fall können wir hinnehmen, dass Bilder, auf denen Kinder oft regelrecht gefoltert werden, ungehindert im Netz kursieren.“

Kein Kinderverleih vor laufenden Kameras

„Erwachsen auf Probe“: Die Ausstrahlung des „Eignungstests“ für Jugendliche mit frühem Kinderwunsch im Doku-Soap-Format stößt auf massive Kritik

Inszenierte Lebensrealität trifft den Kern des Inhalts von sogenannten „Help“- und „Coaching-TV“- oder „Real-People-Formaten“ von RTL und Co. Ein Widerspruch in sich? Aber nein, nach Ansicht der Macher wird ein ernstes gesellschaftliches Anliegen behandelt. Das betrifft jetzt sogar den „Verleih“ von Säuglingen und kleinen Kindern an Jugendliche und junge Erwachsene mit Kinderwunsch im Alter zwischen 16 und 19 Jahren. In altbekannter Manier ist der Privatsender Anfang Juni mit neuem „pädagogischen Auftrag“ auf Sendung gegangen. Die Teenager testen mit Kindern aus unterschiedlichen Altersstufen unter dem Motto „Erwachsen auf Probe“ die Elternschaft. Seither hagelt es von allen Seiten Kritik.

Zu Recht, denn seriöse ambitionierte Aufklärung sieht anders aus. Dem Privatsender wird die Förderung von Voyeurismus zugunsten der Quote und die Instrumentalisierung der Kinder vorgeworfen. Das Kindeswohl sei gefährdet – aus bindungstheoretischer und entwicklungspsychologischer Sicht. Forderungen nach einer Absetzung des Sendeformats und nach rechtlichen Konsequenzen stehen im Raum. Die Kritiker lassen sich jetzt nicht mehr abwimmeln.

Ein Antrag des Deutschen Familiennetzwerkes auf einstweilige Anordnung gegen die Erstausstrahlung wurde vom Kölner Verwaltungsgericht abgewiesen. Das Ge-

richt verwies auf die behördliche Zuständigkeit der Landesmedienanstalten für den Jugendschutz im privaten Rundfunk. Die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) hat in einem Prüfverfahren eine jugendschutzrechtliche Bewertung gemäß Jugendschutz-Staatsvertrag (JMStV) vorgenommen. Mit dem Ergebnis: „Ethisch und pädagogisch unverantwortlich“, aber rechtlich zulässig. Es liege keine Menschenwürdeverletzung vor. Die KJM stellt jedoch fest, dass Babys für „dramaturgische Effekte“ eingesetzt worden seien und dass „die jugendlichen Teilnehmer mit Berufung auf ein oberflächliches und vermeintlich pädagogisches Ziel einem Realitätsschock ausgesetzt“ wurden. Die ange-

wendeten Kontrollen von Erziehern und „sogenannten Experten“ stellen „keine echte und umfassende Hilfe“ dar. Die Prüfung wird fortgesetzt.

Die Kinder- und Jugendministerkonferenz hat Anfang Juni getagt und fordert nun die Bundesregierung zu konsequenten Schutzmaßnahmen für Säuglinge und Kleinkinder auf. Der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) begrüßt diesen Vorstoß und fordert gleichzeitig die Novellierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes (JArbSchG): „Gesetzeslücken müssen geschlossen werden, die es bislang ermöglichen, trotz des Verbots der Arbeit von Kindern unter drei Jahren entsprechende Sen-

Kleine Quotenfänger? Nicht mit uns! Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es nicht egal, wer sich um ein Kind kümmert: Es sei unmöglich für die Jugendlichen, ein Kind zu trösten, „das nicht an sie gebunden ist und sie nicht kennt“, so Renate Blum-Maurice. Es sei zudem „zynisch und menschenverachtend“ wie Jugendliche durch solche Fernsehformate in bloßstellende Situationen hineingeführt werden, äußerten die Kritiker. Für sie steht fest, dass die beteiligten Kinder einer Belastungssituation ausgesetzt werden, für die es keine berechtigten Argumente oder Gründe gibt: „Die Kinder haben nicht darum gebeten, ausgeliehen und vor die Kamera gestellt zu werden“, so Friedhelm Güthoff. Mit seriöser Aufklärung zur Thematik „Teenagerschwangerschaften“ habe das nichts mehr zu tun.



deformate mit Säuglingen und Kleinkindern zu drehen.“ Hier müsse es eine Verpflichtung zur Einbeziehung des Jugendamtes geben. Aber auch Kinder im Vorschul- und Grundschulalter bräuchten besondere Schutzmaßnahmen, die sie gleichfalls vor Gefährdungen durch Film- und Fernsehproduktionen bewahren. Der DKSB fordert daher, das JArbSchG so zu erweitern, dass auch Doku-Soaps, Dokumentationen und neue Fernsehformate unter die bestehenden Regelungen (für fiktive Formate) fallen.

Eltern leihen Kinder aus

Mit dem neuen Sendeformat gibt RTL vor, sich einem „gesellschaftlich relevanten Thema“ widmen zu wollen: Die angeblich erhöhte Zahl von Schwangerschaften bei minderjährigen Mädchen. Hierfür castete der Privatsender vier Teenagerpaare mit Kinderwunsch und Eltern mit Kindern vom Säuglings- bis zum Jugendlichenalter, die sich damit einverstanden erklärt haben, dass ihre Kinder an diesem Experiment teilnehmen und dafür den Jugendlichen jeweils rund vier Tage lang zur Verfügung gestellt werden. Mittlerweile wird in diesem Zusammenhang sogar der Tatbestand einer Sorgerechtsverletzung diskutiert. Die vier Teenagerpaare zogen einen Monat lang in einen eigenen Haushalt. Die passende Örtlichkeit hierfür – „vier einheitliche Häuser“ gab es laut RTL angeblich nur in den Niederlanden. Hier – und auch in Aachen fand schließlich der Dreh statt. Nach einer kurzen „Vorbereitungsphase“, in der z.B. die jungen Frauen „erste Erfahrungen“ mit einem künstlichen Babybauch



machen konnten, gemeinsam mit dem Freund einen Geburtsvorbereitungskurs besuchten und für rund 24 Stunden einen Baby-Dummy betreuten, erhielten die Paare jeweils vier Tage lang ein fremdes Kind in den Altersstufen Säugling, Kleinkind, Kind und Jugendlicher.

Szenen eines Kinderverleihs

Das 14 Monate alte Mädchen muss gewickelt werden. Der 17-jährige „Ersatzvater“ legt es auf den Wickeltisch und versucht relativ ungeschickt, ihm eine neue Windel anzulegen. Dabei wendet er sich für einige Sekunden von dem kleinen Mädchen ab und provoziert ungewollt eine schlimme Gefahrensituation im Kinderzimmer. Das Mädchen könnte vom Wickeltisch fallen, aber eine Erzieherin im Hintergrund erkennt die Gefahr und schreitet ein. Die Mutter des kleinen Mädchens, die die Szene über einen Monitor im Nebenhaus verfolgen konnte, springt auf und läuft sofort los, um ihr Kind aus dem Nachbarhaus und damit aus der Obhut des Jugendlichen herauszuholen. Die Szenen wirken dramatisch. Schnelle Filmschnitte, dramatische Hintergrundmusik und fassungslose Gesichter in Nahaufnahme. In einer anderen Situation weint beinahe pausenlos ein Kleinkind und lässt sich von den fremden und jugendlichen Ersatzeltern überhaupt nicht beruhigen. Die Unsicherheit und Hilflosigkeit der Jugendlichen wird detailliert dokumentiert.

Die Kameraführung hat die für RTL „wichtigsten“ Details im Fokus. Oftmals sehr nah auf die Mimik und Gestik der Beteiligten gerichtet, wird die scheinbare Unbeholfenheit und Naivität der jugendlichen Ersatzelternpaare festgehalten. Äußerungen und Gespräche der Jugendlichen sind teilweise so zusammengeschnitten und vertont, dass sie komisch und „dumm“ wirken. Inszenierte Situationskomik gehört hier ebenso zur Dramaturgie wie Beziehungsstreit und Frustration. Die Produzenten selbst haben keine Scheu zuzugeben, dass „vielleicht einige Sachen zugespitzt dargestellt wurden, als sie eigentlich waren.“ Die Kameras sind überall dabei, sogar fest installiert in den Schlafzimmern. Jugendliche sowie die Kinder stehen unter ständiger Beobachtung. Im Haus, beim Spazierengehen, im Supermarkt, im Kaufhaus... Für den Privatsender ist das ein Aspekt, der die höchste Stufe der Sicherheit für die beteiligten Kinder „beweist“. Ebenso der Einsatz von Fachpersonal am Set: „Einen solchen Betreuungsschlüssel finden sie in keiner Kita.“

Falsche Botschaften

Die beschriebenen Szenen wurden bereits vor der Erstausstrahlung im Rahmen eines Screenings von „Erwachsen auf Probe“ – einer Adaption des BBC-Vorbildes „The Baby Borrowers“ („Die Baby-Ausleiher“) – am 22.05.09 beim Privatsender RTL in Köln einem kritischen Publikum gezeigt. Vertreter von Kinderschutzorganisationen sowie der Kinder- und Jugendfürsorge bewerteten das Konzept des Formats als „zynisch“ und „menschenverachtend“. „Weder die Bilder noch die Gespräche haben mich überzeugt“, so Friedhelm Güthoff, Geschäftsführer des Deutschen Kinderschutzbundes NRW (DKSB LV NRW e.V.). Er befürchtet eine seelische Gefährdung für die teilnehmenden Kinder, die bei einem solchen Dreh „Verlustängsten“ ausgesetzt werden können, „weil die Sicherheit gegenüber den Eltern verloren gehen kann, wenn der Lebensrhythmus gestört wird.“ Die Forschung habe in den letzten Jahren hinlänglich bewiesen, dass für die Entwicklung einer sicheren Bindung bei Kindern eine dauerhafte, verlässliche Beziehung zu den primären Bezugspersonen gerade in den ersten Lebensjahren von entscheidender Bedeutung sei. Weiterhin lässt Güthoff den Einwand, dass Kinder in einem Hort ebenfalls fremden Menschen überlassen werden, nicht gelten: „Dort arbeiten Fachleute, nicht Teenager. Die Kinder bekommen eine Eingewöhnungszeit und profitieren von den sozialen Kontakten.“ Der DKSB macht sich auch dafür stark, dass Eltern zum Beispiel ihre Kinder mit ins Krankenhaus nehmen dürfen, damit sie sich so sicher wie möglich fühlen. „Das sind anerkannte Werte in unserer Gesellschaft, die durch derartige TV-Formate aus Profitgier untergraben werden“, so der Pädagoge. „Teilnehmern und Zuschauern wird vorgegaukelt, es würde kleinen Kindern nicht schaden, sie für mehrere Tage ohne Eingewöhnung in völlig fremde Obhut zu geben. Es ist ethisch nicht vertretbar, dass die Gefährdung von Kindern, die in diesen Fällen mindestens in Kauf genommen wurde, zur finanziellen Bereicherung der Produzenten beiträgt“, so Güthoff.

FSF hat keine Einwände

„Rückenddeckung“ für eine Ausstrahlung bekommt RTL von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), die „Erwachsen auf Probe“ begutachtet hat: „Mir liegt es fern, das Format zu verteidigen zu wollen“, so Prüferin Christina Heinen. Die Fragestel-

lung des Sendeformats würde zwar in Deutschland ideologisch aufgeladen diskutiert, allerdings gäbe es keine Gründe dafür, die Ausstrahlung zu verbieten. Es sei zwar wichtig, dass es hinsichtlich des Teilnehmerschutzes kritisch diskutiert wird, insbesondere wenn Säuglinge und Kinder beteiligt seien. Man hätte jedoch mit dem Aufgebot an Fachpersonal genügend Sorge getragen und Schutz gewährt. Auch beim FSF hätte man sich die Frage gestellt, ob ein Verstoß gegen die Menschenwürde vorliegt, „aber das ist eindeutig nicht der Fall, weil die Teilnehmer nicht herabgewürdigt werden und ihnen der Eigenwert als Person nicht genommen wird“, so Heinen. Der Ruf nach einem Verbot sei deshalb nicht haltbar, schließlich sei es auch ein Format, „das unterhalten will.“

Fehlende Informationen schüren Protest

Die TeilnehmerInnen des Screening-Termins bei RTL fühlen sich auch nach der Vorschau auf „Erwachsen auf Probe“ in ihrer Kritik bestärkt. Man kann allerdings auch vermuten, dass es der Privatsender RTL gerade auf diese Kritik angelegt hat, schließlich hatten die Verbände schon vor fünf Jahren erhebliche Bedenken zur Aus-

strahlung von „Die Super Nanny“ geäußert und medienrechtliche Konsequenzen gefordert. Zu Recht fühlten sich dann einige TeilnehmerInnen mit ihrem Protest quasi von RTL für ein quotensteigerndes Marketing zugunsten „Erwachsen auf Probe“ „vor den Karren gespannt“. Denn während der Vorab-Präsentation, zu der auch gleich die bundesweite Presse geladen wurde, kam auch heraus, dass RTL-Pressemitteilungen im Vorfeld „missverständlich“ formuliert waren und der womöglich skandalöse Verleih von Kleinkindern an Teenagern gar nicht so kritikwürdig ist, weil ja Eltern und Fachpersonal am Set präsent waren. Das hatte man in den ersten Presseverlautbarungen ausgelassen. Im Rahmen der anschließenden Diskussion mit Pressevertretern und RTL fühlten sich einige Fachkundige der Kinderschutzorganisationen sowie der Kinder- und Jugendfürsorge regelrecht „vorgeführt“. Es entstand kurzzeitig der Eindruck von den ewig „meckernden“ Kinderschützern. Fachliche Hinweise und Argumente zur Thematik der Entwicklungs- und Bindungsforschung wurden belächelt und Bedenken mit dem Hinweis auf das angeblich hohe Sicherheitsaufgebot am Set zurückgewiesen. In Nebensätzen wurden kritische Äußerun-

gen als „unsachlich“ betitelt und als „pauschal“ abgetan. „Wir machen schließlich keine Sendung über Bindungstheorien“, so die RTL-Vertreter, die mit ihrem neuen Sendeformat dem Zuschauer eher „leichte Kost“ bieten möchten und auch nicht davor zurückschrecken, das ein oder andere Klischee über die heutige Jugend zu bedienen. Um sich eine abschließende Meinung bilden zu können, müsse man sowieso zunächst alle sieben Sendungen ansehen – was sich die RTL-Vertreter natürlich von einem möglichst breiten Publikum wünschen.

Diese Informationspolitik verwundert auch die Vertreter des DKSB e.V.: „Anfänglich hat der Sender damit geworben, dass die Teenager mit den fremden Kindern auf sich allein gestellt seien und die Eltern sowie eine Psychologin das Geschehen per Kameraüberwachung aus der Ferne verfolgen. Die Eltern hätten während der jeweils vier Aufnahmetage in einem Haus gegenüber gewohnt und übernachtet. Dann stellte sich heraus, dass die Mütter zum Teil direkt hinter der Kamera gestanden und die Kinder nachts zum Teil auch bei sich gehabt haben“, so Marlis Herterich, stellvertretende Vorsitzende des DKSB LV NRW e.V. in Wuppertal und des DKSB Bundesverbandes in Berlin. Ebenso rechtfertigt der Sender sein neues Format mit der angeblich steigenden Zahl von Teenagerschwangerschaften: „Es wird behauptet, dass immer mehr Teenagerpaare ein Kind bekommen wollen“, so Herterich, „richtig ist, dass junge Menschen laut einer Erhebung des Deutschen Jugendinstituts zwar Lust auf Familie haben, aber aus beruflichen Gründen auf Kinder verzichten. Zah-

len des Statistischen Bundesamtes belegen auch, dass Teenagerschwangerschaften seit 2001 rückläufig sind.“

Bundesweite Kritik

Seit dem Bekanntwerden dieses neuen Sendeformats reißt die Kritik daran nicht mehr ab. Bundesweit haben sich über 60 Organisationen und (Berufs-) Verbände wie z.B. der Deutsche Kinderschutzbund e.V. (DKSB), der Deutsche Hebammenverband, die Deutsche Liga für das Kind, die Kinderkommission des Deutschen Bundestages, Politiker,

Wieder nichts Gescheites im Programm? Tristan (5) und Charlotte (2) sind auf Zack, wenn es um das Kinderprogramm im Fernsehen geht. Aber Mutter S. hat vorgesorgt, vorsichtshalber die Antenne herausgezogen und die Batterien aus der Fernbedienung entfernt. Nur so lässt sich der unbeaufsichtigte Fernsehkonsum vermeiden. „Ich finde es schon schlimm, dass in einigen Familien Kinder nur vor dem TV hocken und keiner darauf acht gibt, was sie sich anschauen. Wenn ich mir dann noch vorstelle, dass Eltern ihre kleinen Kinder für diese Doku-Soaps hergeben ... kann ich nicht nachvollziehen!“, so die Mutter aus Dortmund, „die kennen sich doch alle gar nicht.“



Ärzte und Psychologen sowie Wissenschaftler aus dem Bereich der Entwicklungs- und Bindungsforschung gegen die Produktion und Ausstrahlung solcher Fernsehformate allgemein ausgesprochen – insbesondere weil sie das Wohl der beteiligten Kleinkinder gefährdet sehen. Sie fordern nun mehr denn je bundesweit einheitliche gesetzliche Regelungen für an Medienproduktionen beteiligte Kinder und Jugendliche. RTL hält hingegen trotz aller Kritik an der Ausstrahlung fest und bezeichnet die Forderung nach einem Ausstrahlungsverbot als „Zensur“. Dadurch, dass Erzieherinnen, eine Psychologin und eine Kinderärztin während der Dreharbeiten immer präsent waren und im Notfall eingegriffen hätten, hätte es zu keinem Zeitpunkt eine Gefährdung für die Kinder gegeben. Außerdem konnten die Eltern zu jedem Zeitpunkt entscheiden, ob sie in das Experiment eingreifen oder es sogar abbrechen. Per Überwachungskameras im Nachbarhaus hatten die Eltern(-teile) die Situation der Kinder im Blick. „Ich war natürlich viel schneller im Haus und habe mein Kind nicht lange weinen lassen“, so eine beteiligte Mutter. Im Zusammenschnitt sei das dramatischer dargestellt worden. Außerdem habe sie auch sehr oft direkt hinter der Kamera gestanden und gerade in der ersten Zeit viele Dinge, wie z.B. Wickeln, mit den Teenagern gemeinsam gemacht. Das ist in der Erstaussstrahlung allerdings nicht zu sehen.

Aktion und Wirkung hinterfragen

Renate Blum-Maurice, Fachleiterin beim DKSB/Kinderschutz-Zentrum Köln hinterfragte die Professionalität der beteiligten Betreuer und stellte außerdem fest: „Tatsächlich müssen wir uns wohl zwei Ebenen anschauen. Zum einen, was ist tatsächlich während der Dreharbeiten passiert und zum anderen, was und wie wirkt das Gezeigte auf Zuschauer?“ Aus ihrer Sicht würden die Beteiligten in zweierlei Hinsicht „vorgeführt“: „Neben den wie Tamagotchis dargestellten Säuglingen werden die Teenager im Wesentlichen in Situationen gezeigt, in denen es ihnen schwer fällt mit den ihnen anvertrauten Kindern umzugehen. Das ist kein respektvoller Umgang mit den jungen Leuten“, kritisiert Blum-Maurice, „sie werden als schrill und inkompetent vorgeführt, das darf man nicht machen, wenn es wirklich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch von jungen Menschen sein soll.“ RTL bezeichnet sein neues Sendeformat als eine „soziale Reifeprüfung“ für Jugendliche und als ein „überwachtes Babysitting“. Dann muss man sich außerdem fragen, ob private Zugeständnisse von Jugendlichen in

solch einer Doku dazugehören dürfen? Z.B. gibt eine 17-Jährige vor laufenden Kameras zu, dass sie bereits schwanger war und ihr Kind im 5. Monat verloren hat. Eine andere Jugendliche äußert, dass sie abtreiben würde, wenn sie jetzt schwanger werden würde.

Kinder sind keine Puppen

Die Expertin kritisiert weiterhin, dass das Format in keiner Weise thematisiert, dass kleine Kinder „Bindungszusammenhänge“ haben: „Die Beziehung zu den Eltern ist zunächst die Grundlage des Weltvertrauens, das bei einer Trennung verunsichert wird. Die Jugendlichen können deshalb das Kind schlichtweg gar nicht beruhigen und dabei geht es nicht darum, dass sie nicht wissen, ob es schlafen, spielen oder etwas essen möchte, so wie es hier dargestellt wird. Die Kindern vermissen einfach ihre Bindungsperson und jede beteiligte Fachperson müsste dies erkennen und wissen, dass hier Kindern Stress zugemutet wird, um etwas vorzuführen, das gar nicht der eigentliche Grund ist.“ In der ganzen Sendung würde mit keinem Wort erwähnt, dass Kinder auf Trennung reagieren und dass sich „an Eltern sicher gebundene Kinder“ deshalb nicht beruhigen lassen. Dem Zuschauer würde damit eine „problematische Botschaft“ vermittelt: „Auch fremde Kinder müsse man nur in der richtigen Art und Weise behandeln und dann funktioniert das schon“, kritisiert Blum-Maurice die Darstellung. „Kinder sind keine Puppen, die einer gewissen Gebrauchsanweisung unterliegen, so wie es hier gezeigt wird. Sie haben eine eigene Persönlichkeit und eine eigene Geschichte.“

Auch Friedhelm Güthoff forderte dazu auf, sich im Rahmen einer solchen Produktion intensiver mit der Belastung der Kinder zu beschäftigen: „Und wenn sie schon erwidern, dass es auch beim Dreh zu einem häufigen Kontakt zu den Eltern gekommen ist, dann ist auch das ewige Rein und Raus sehr problematisch“, so Güthoff. Die instabilen Beziehung könne sich negativ auswirken und das sei in Forschungsergebnissen im Bereich der Frühpädagogik bereits nachgewiesen worden: „Gerade wenn sie damit argumentieren, dass Eltern während des Drehs öfter eingegriffen haben, als hier gezeigt wird, haben sie die Kinder in eine problematische Situation gebracht.“ „Jede Trennung von den Bindungspersonen ist für Kleinkinder mit erhöhtem Stress, der physiologisch nachweisbar ist, verbunden“, so Fabienne Becker-Stoll vom Staatsinstitut für Frühpädagogik München in einer Stellungnahme. „In einer nicht vertrauten Umgebung werden Kinder und ins-

besondere Kleinkinder schon durch kurze Trennungen von ihren Eltern belastet, weil sie noch kein Zeitgefühl haben. Dort reichen schon wenige Minuten der Trennung aus, um Kleinkinder in akuten Stress oder Panik zu versetzen.“

Dennoch verteidigt der Privatsender sein neues Sendeformat konsequent: Es sei eine „einzigartige Möglichkeit für die beteiligten Jugendlichen mit Kinderwunsch, Familienkompetenz zu erlernen und praktische Verantwortung für Kinder, den Partner und sich selbst zu übernehmen.“ Die Kinderschützer halten das für einen Vorwand, um einen quotenträchtigen Tabubruch durchzusetzen. „Aufklärung über Teenagerschwangerschaften begrüßen wir grundsätzlich“, sagt Güthoff, „aber nicht auf diese Weise!“

Resolution verabschiedet

Die Vertreter des DKSB lehnen das neue Sendeformat ganz klar ab: „Mit dem Kinderverleih geht RTL zu weit!“ Gegenüber dem Produktionskonzept haben sie „allgemeine ethische Bedenken“ und fürchten „seelische Gefährdungen.“ Auch wenn die Dreharbeiten für alle sieben Sendungen bereits abgeschlossen sind, wird der DKSB seinen Protest gegen „fragwürdige Fernsehexperimente“, die die Würde und das Wohl der Kinder und Jugendlichen verletzen, fortsetzen. Im Rahmen der Kinderschutztage 2009 im Mai haben die Bundesdelegierten einstimmig eine Resolution verabschiedet, die zum flächendeckenden Protest gegen die Ausstrahlung und etwaige Fortsetzungen aufruft. In ihrer Resolution fordern die Kinderschützer u.a.: „Alle für den Kinder- und Jugendschutz verantwortlichen politischen Gremien müssen unverzüglich Sorge dafür tragen, dass es beim Jugendarbeitsschutz keine Lücken mehr gibt, die bei non-fiktiven Formaten wie Doku-Soaps die Schutzbestimmungen aushebeln.“ Es müsse dafür Sorge getragen werden, dass Dreharbeiten im Ausland die deutschen Schutzbestimmungen nicht außer Kraft setzen können und dass die Jugendämter am Wohnsitz der Kinder in jedem Fall vor dem Abschluss entsprechender Verträge für die Genehmigung solcher Dreharbeiten eingeschaltet werden.

Unter www.stopp-baby-auf-probe.de finden Sie alle ausführlichen Stellungnahmen der Organisationen und Verbände. Beteiligen Sie sich außerdem an der Unterschriftenaktion gegen die Ausstrahlung von „Erwachsen auf Probe“.



Die Motivation von Ehrenamtlichen, sich in der Hausaufgabenhilfe zu engagieren ist vielfältig: Sie möchten „eigene Kenntnisse weitergeben“, „sich mit Kindern und deren Interessen beschäftigen“, „Bestätigung erfahren“ und „etwas vom schulischen Alltag miterleben.“ Im Projekt „Lernen wie man lernt“ des DKSB Essen e.V. werden derzeit 448 Kinder und Jugendliche an fünf Projektstandorten (Altendorf, Altenessen, Katernberg, Frintrop und Innenstadt) betreut. Von den 448 Schülern besuchen 31% die Klassen 1 bis 4, 53% besuchen die Klassen 5 bis 10 und 16% besuchen die Klassen 11 bis 13. Im Projekt arbeiten derzeit u.a. 60 ehrenamtliche und 12 hauptamtliche Kräfte.

So selbstverständlich wie die alltägliche Erledigung der Hausaufgaben ist auch die Erfordernis, ein Angebot für die Unterstützung von Kindern in schulischen und außerschulischen Bereichen vorzuhalten. So gehört z.B. die Hausaufgabenbetreuung im Angebot des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB) zu den „Klassikern“ der Hilfen und wird mancherorts seit mehr als vier Jahrzehnten in den eigenen Einrichtungen sowie seit Einführung des offenen Ganztags an Schulen im Rahmen des Nachmittagbetriebs angeboten.

Ein „Kernfeld der praktischen Kinderschutzarbeit“, das hauptsächlich von ehrenamtlichem Engagement getragen wird, allerdings

Mehr als nur reine Betreuung

Für das Ehrenamt qualifizieren: Studie hebt die Bedeutung der ehrenamtlichen Hausaufgabenhilfe hervor

Hausaufgaben machen wird von manch einem als ein „notwendiges Übel“ empfunden, für andere wiederum ist es eine Art kreatives Selbststudium. Fest steht jedoch, Hausaufgaben sind etwas Kontinuierliches in der Geschichte der Schule: „Seitdem es Schulen gibt, gibt es Hausaufgaben, das ist auch international so“, so Dr. Michael Maas, Leiter des Projektes „Lernen wie man lernt“ beim DKSB Ortsverband Essen. Hausaufgaben seien damit für SchülerInnen ein zentrales Lernfeld für Schlüsselkompetenzen wie Arbeitsplanung, Selbständigkeit und Konzentration. „Aus meiner Sicht sind gut gestellte und angemessene Hausaufgaben wichtig“, sagt er, auf diese Weise könne sich ein Kind auch mal unabhängig von der Gruppe ganz individuell mit einem Thema auseinanderzusetzen.

in der Öffentlichkeit bislang nur wenig Beachtung findet. Allein in Nordrhein-Westfalen hält rund jeder zweite Orts- und Kreisverbandverband des DKSB ein entsprechendes Angebot vor. „Es sind wichtige Angebote, insbesondere, weil in solchen Projekten auch sozial benachteiligte Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund erreicht werden können“, so Maas. Er ist überzeugt: „Es lohnt sich“, für eine verbesserte Qualität „mehr Energie“ in solche Projekte zu stecken. Obwohl es sich um ein Lernfeld von „enormer Bedeutung“ handelt, wird den pädagogischen Fragen der Hausaufgabenbetreuung wie z.B. „Wie kann ich die Motivation und Konzentration der Kinder fördern?“ oder „Inwieweit soll ich dem Kind helfen oder es alleine arbeiten lassen?“ bislang nur wenig Beachtung geschenkt. Hausaufgaben würden im Vergleich zum Unterricht häufig als der weniger wichtige, sekundäre, nachrangige Teil des schulischen Lernens aufgefasst, so Maas: „Wer Kinder unterrichten möchte, muss eine mehrjährige, anspruchsvolle Ausbildung durchlaufen; vergleichbare Anforderungen im Bereich der Hausaufgabenbetreuung gibt es nicht.“ Im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojektes „Heureka!“ des DKSB Essen e.V. wurde das Tätigkeitsfeld der Hausaufgabenbetreuung jetzt erstmals umfassend empirisch untersucht. Ziel des Projektes ist, mit dem Angebot der Qualifizierung zu einer Aufwertung der Hausaufgabenbetreuung beizutragen. „Für die Zukunft ist zu hoffen, dass möglichst viele Orts- und Kreisverbände des Deutschen Kinderschutzbundes die Bedeutung einer qualitativ hochwertigen Hausaufgabenbetreuung erkennen und durch einschlägige Qualifizierungsveranstaltungen weiterentwickeln“, so Maas. Der DKSB könne da-

mit einen nicht unerheblichen Beitrag zum Abbau von Bildungsbenachteiligung leisten.

Erhebung schließt Forschungslücke

Gefördert durch die Deutsche Kinderschutzbund – Stiftung führte der DKSB Essen e.V. vom 1.1. bis 31.12.2008 im Rahmen seines Modellprojektes „Lernen wie man lernt“ das Forschungs- und Entwicklungsprojekt durch, in dem Erkenntnisse zu den pädagogischen Herausforderungen der Hausaufgabenbetreuung gewonnen wurden. Erkenntnisleitendes Ziel des Forschungsprojektes war es, auf der Grundlage von Videoanalysen und einer quantitativen Befragung (Fragebögen) ehrenamtlicher Hausaufgabenbetreuer, praktisch und theoretisch fundierte Fortbildungsinhalte für diese Zielgruppe zu definieren und weiterzuentwickeln.

Insgesamt wurden 125 ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuer im Alter zwischen 22 und 78 Jahren befragt. Die meisten Befragten (77 %) betreuen im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ausschließlich Grundschüler, demgegenüber betreuen nur 10 % ausschließlich Schüler ab Klasse 5. 13 % betreuen beide Altersgruppen. Die BetreuerInnen sind durchschnittlich 2,5 Stunden pro Woche im Bereich der Hausaufgabenbetreuung tätig. Eine knappe Mehrheit der Befragten (53 %) ist in den Schulen tätig, während 47 % der Befragten die Hausaufgabenbetreuung außerhalb der Schule durchführt.

Im Rahmen der quantitativen Befragung kam u.a. heraus, dass die mangelnde Konzentrationsfähigkeit vieler Kinder gemeinhin als „das zentrale Problem“ in der Hausaufga-



benhilfe angesehen wird, die Befragten aber wenig Möglichkeiten sahen, an diesem Problem selbst etwas zu ändern. Auffällig waren auch die Ergebnisse zum Thema „Selbständigkeit“. Hausaufgaben müssen laut Erlass des Schulministeriums so gestellt werden, dass sie vom Schüler „selbständig, d.h. ohne fremde Hilfe“ gelöst werden können. Die Befragungsergebnisse legten den Schluss nahe, dass dieser ministerielle Erlass in der Realität nur sehr eingeschränkt umgesetzt wird.

Chancengleichheit herstellen

„Hausaufgaben sinnvoll zu betreuen, setzt voraus, sich in das Denken und Fühlen der Kinder soweit wie möglich hineinzusetzen“, so Maas. „Hierbei kann es helfen, sich daran zu erinnern, wie man selbst als Schulkind mit Hausaufgaben umgegangen ist.“ Das Fehlen vergleichbarer Studien sei insofern besonders bedauerlich, „als gerade Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf, also sozial benachteiligte Kinder sowie Kinder mit Migrationshintergrund, häufig kostenlose Angebote der Hausaufgabenbetreuung wahrnehmen und hierbei sowohl von hauptamtlichen, als auch von ehrenamtlichen Fachpersonal, betreut werden“, so Maas. Die pädagogische Qualität der Hausaufgabenbetreuung sei „ein nicht zu unterschätzender Faktor für den Schulerfolg“ und folglich

für die Lebenschancen insbesondere von unterprivilegierten Kindern. Vor diesem Hintergrund könne das Projekt „Heureka!“ zu einem Abbau von Bildungsbenachteiligungen beitragen, indem es ein wissenschaftlich fundiertes Fortbildungskonzept für ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuer zur Verfügung stellt.

Qualifizierung für ein Ehrenamt

„Die Idee entstand vor dem Hintergrund, dass wir in den vergangenen zehn Jahren sehr viele Erfahrungen bei der Umsetzung des Projektes Lernen wie man lernt an mittlerweile fünf Essener Stadtteilen gesammelt haben“, so Maas, „und wir nun die Erfordernisse sahen, diesen Erfahrungsschatz eines multiprofessionellen Teams von Ehrenamtlichen systematisch auszuwerten.“ Ausschlaggebend war auch, dass die Ehrenamt Agentur Essen sowie Essener Schulen ein Bedarf an Fortbildungen in diesem Bereich signalisierten. Parallel zu den Forschungsaktivitäten im Rahmen des Projektes „Heureka!“ wurden im Förderzeitraum mehrere Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeiter zum Thema Hausaufgabenbetreuung durchgeführt, um möglichst frühzeitig praktische Erfahrungen zu sammeln und für die weitere Entwicklungs- und Forschungsarbeit auswerten zu können. Durch eine Kooperation mit der Ehrenamt Agentur Essen, die in das

gemeinsame Projekt „Starthilfe“ einmündete, gestaltete sich dieser praktische Teil der Arbeit sogar noch umfangreicher als geplant. Konkret wurden im Förderzeitraum sieben Fortbildungen durchgeführt, davon vier im Rahmen des Kooperationsprojektes „Starthilfe“. Insgesamt nahmen hier 75 Ehrenamtliche teil.

Im Rahmen der Fortbildungen beschäftigen sich die TeilnehmerInnen mit den fünf Themenbereichen „Kommunikation gestalten“ und mit der Förderung von Selbständigkeit, Konzentration, Lernkompetenz und Motivation. „Im Fokus der Fortbildungen steht der unmittelbare Kontakt zwischen Erwachsenen und Kindern während der Hausaufgaben“, so Maas, „und dabei wollen wir so praxisorientiert wie möglich sein.“ Ziel ist es, Menschen mit oder ohne pädagogische Vorbildung, die sich im Bereich der Hausaufgabenbetreuung ehrenamtlich engagieren, für diese Tätigkeit pädagogisch zu qualifizieren. Darüber hinaus möchte die Fortbildung die Teilnehmer aber auch für die Schwierigkeiten, Problemfelder und Spannungsfelder der Hausaufgabenbetreuung sensibilisieren und ihnen dabei helfen, selbstreflexiv eigene Stärken und Schwächen zu erkennen. Nicht zuletzt möchte die Fortbildung die Motivation der Ehrenamtlichen steigern, indem sie die Hausaufgabenbetreuung als eine gleich-



Mangelnde Konzentration bei den Schülern ist laut Studienergebnis das größte Problem. An zweiter Stelle steht der Mangel an Motivation. In Hausaufgabenhilfeprojekten spielt das Thema Konzentration eine besondere Rolle: „In der Gruppe gibt es natürlich viele Möglichkeiten, um sich ablenken zu lassen. Für den Betreuer ist es dann eine besondere Herausforderung, das Kind immer wieder auf den Lerngegenstand zurückzulenken“, so Dr. Michael Maas. Zudem scheint die Hausaufgabenbetreuung an Schulen problembelasteter zu sein, vor allem im Hinblick auf das Sozialverhalten der Schüler.



Die Tätigkeit der Hausaufgabenbetreuung vollzieht sich im Spannungsfeld unterschiedlicher und zum Teil gegensätzlicher Ansprüche. Auf der einen Seite sei es sinnvoll, Vertrauen zu den Kindern aufzubauen und dem Kind als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen. Auf der anderen Seite sollte jeder Betreuer aber auch um „die Wahrung eines gewissen Grades distanzierter Sachlichkeit bemüht sein.“ „Zwischen dem Betreuer und dem Kind herrscht ein Arbeitsbündnis, welches bei einem Übermaß an emotionaler Nähe in Mitleidenschaft gezogen würde“, so Dr. Michael Maas.



betont, dass eine „schlecht ausgeführte Hausaufgabenbetreuung“ nicht nur „ohne Effekt“, sprich: ohne Lernerfolg verlaufen kann, sondern dem Kind auch schaden kann, „weil es zum Beispiel in eine Abhängigkeits-situation hineingerät, in der es sich auf der sicheren Seite fühlt und dementsprechend im Schulunterricht nachlässiger wird.“

Neben der Förderung der Konzentration sei die Förderung der Motivation eine große Herausforderung, „insbesondere, wenn es sich um Kinder handelt, die bereits mehrfach von Misserfolgen in der Schule geprägt sind“, so Maas. Oftmals falle es diesen Kindern sehr schwer das Selbstbild vom „schlechten Schüler“ abzulegen. Weiterhin trage auch die „Haltung in den Elternhäusern“ dazu bei, dass den Kindern vermittelt wird, dass ein schulischer Erfolg nicht so wichtig ist: „Tatsache ist ja auch, dass Hausaufgaben nicht immer Spaß machen“, so Maas. Kinder wirklich zu motivieren und zu überzeugen sei sehr schwer und verlange von den Betreuern einen Einsatz für das Kind, bei dem ebenfalls die eigene Motivation und das Interesse an der Sache zum Ausdruck kommt: „Die Kinder durchschauen sehr schnell, wenn man ihnen Interesse nur vorspielt oder auch, wenn ein Lob nicht authentisch ist“, so Maas.

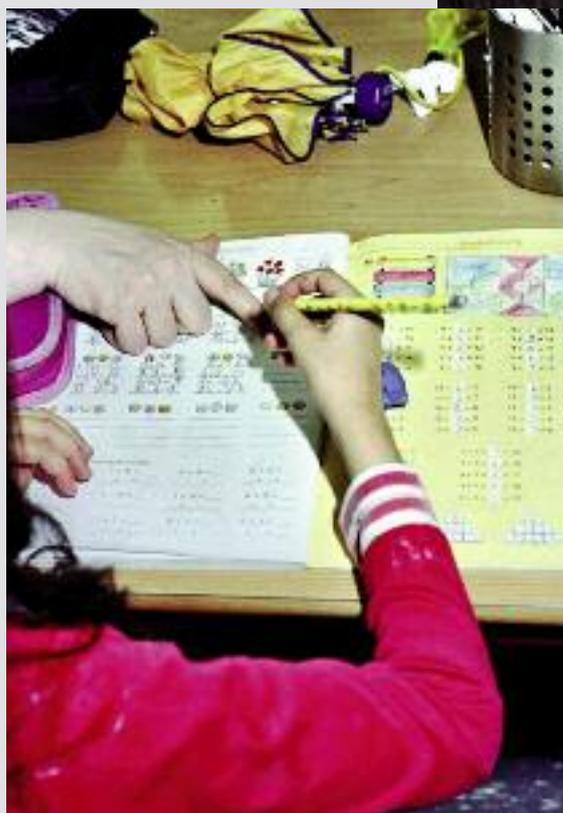
Wer mit Kindern lernt, sollte sein eigenes Verhalten immer wieder überprüfen. Zu den „typischen Kunstfehlern“ zählt z.B. das „übertriebene oder unangemessene Lo-

ben“ genauso wie das „Ungeduldig werden“: „Wenn ein Schüler zu häufig, zu stark oder nicht authentisch gelobt wird, kann es passieren, dass er die Absichtlichkeit des Lobens durchschaut und sich manipuliert fühlt. Ein Lob sollte für den Schüler glaubhaft sein. Unter Umständen hat ein großes Lob für eine kleine Leistung sogar einen paradoxen Effekt: Der Schüler fühlt sich gedemütigt, da der Erwachsene seine Leistungsfähigkeit offenbar deutlich unterschätzt. Er denkt sich dann etwa: Warum soll das so toll sein? Das ist doch wohl selbstverständlich, dass ich das kann“, erklärt Maas. Aber auch durch „vorschnelle Erklärungen“ können BetreuerInnen übersehen, was das spezifische Lernproblem des Schülers ist. „Es ist wenig hilfreich, sich von dem Wunsch des Schülers, möglichst schnell fertig zu werden, anstecken zu lassen und dem Schüler deshalb Lösungen einfach vorzusagen oder die Aufgabenstellung nicht gründlich genug durchzulesen“, so Maas. Gerade jüngere Schüler gingen oft davon aus, dass jeder Erwachsene in der Lage sein muss, ihre Frage umgehend zu beantworten: „Fast immer braucht man in der Hausaufgabenbetreuung aber erst eine gewisse Zeit, die Aufgabenstellung und den Inhalt, um den es geht, verstanden zu haben. Dafür sollten sich die Betreuer Zeit nehmen.“

zeitig „faszinierende und herausfordernde“ Tätigkeit darstellt, deren Wichtigkeit und Komplexität nicht unterschätzt werden sollte. Es solle jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, dass in diesem Ehrenamt eine Art „Zulassungsbeschränkung“ erforderlich ist: „Mir geht es einfach darum, dass die Tätigkeit ernster genommen wird und Interessierte die Möglichkeit der Fortbildung nutzen können“, so Maas. BetreuerInnen müssten in der Lage sein, eigenes Verhalten selbstkritisch zu beobachten und zu reflektieren. Dazu bräuchten sie nicht zwingend pädagogische Kenntnisse: „Wir haben auch Ehrenamtliche ohne pädagogische Vorbildung, die schon seit vielen Jahren im Projekt Lernen wie man lernt sehr gut Hausaufgabenbetreuung und Lernförderung durchführen und die darüber hinaus bei den Kindern sehr beliebt sind.“

Typische Kunstfehler

In der konkreten Situation, d.h. während man mit dem Kind zusammensitzt, müsse man oftmals „die Gratwanderung“ gehen, einerseits zwischen einer möglichst weitgehenden Hilfe für das Kind, „dass ja die Hausaufgabe verstehen soll“, andererseits können man als BetreuerIn auch Gefahr laufen, dass man die Selbständigkeit des Kindes untergräbt „und man dem Kind vielleicht mehr Hilfe gibt, als es braucht“, so Maas. Er



„Wie gewinne ich die Aufmerksamkeit der Kinder?“: Dazu gehört z.B., dass man Störfaktoren erkennt und beseitigt. Manchmal sind es ganz einfache Dinge die stören wie z.B. ein schlechtes Raumklima oder optische und akustische Reize (Telefonklingeln, defekte Neonbeleuchtung). Zu den körperlichen Störfaktoren gehören das Hunger- und Völlegefühl sowie Schlafmangel. Aber auch emotionale und kognitive Störfaktoren wie die Reizüberflutung im Alltag und soziale Krisen (z.B. ein ungesicherter Aufenthaltsstatus bei Kindern mit Migrationshintergrund) können die Konzentrationsfähigkeit von Kindern beeinflussen.



Jährlich 19.000 Vergiftungen

Kindersicherheitstag 2009: Aufklärungskampagne soll Präventionsarbeit verbessern

Vergiftungen gehören zu den großen Gefahren für Kinder im Alltag und sind neben Stürzen Hauptursache dafür, dass Kinder im Krankenhaus behandelt werden müssen. Der Schutz vor giftigen Chemikalien stand deshalb im Fokus des Kindersicherheitstages 2009, den die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mehr Sicherheit für Kinder e.V. gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium (BMU) unter dem Motto „Sicher aufwachsen. Kinder vor Vergiftungen schützen!“ in Berlin veranstaltete.

Die Kooperationspartner verwiesen auf konkrete Zahlen: 2007 wurden 8.610 Kinder aufgrund eines Vergiftungsfalls stationär im Krankenhaus aufgenommen. Wie groß die Gefahr für die Kleinen ist, verdeutlicht die Statistik: Von den jährlich 90.000 Anrufen, die bei den Giftnotrufzentralen eingehen, sind 19.000 Fälle, bei denen Kinder Vergiftungen erlitten haben. Fast 90 Prozent der betroffenen Kinder sind jünger als sechs Jahre. „Im Gegensatz zum Sturzrisiko, das den meisten Eltern bekannt ist, wissen viele Menschen zu wenig über die Risiken für Kleinkinder, eine Vergiftung zu erleiden. Dass sich jährlich etwa 19.000 Kinder mit Chemikalien vergiften, ist alarmierend und zeigt uns, dass dieses Problem stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden muss“, so Astrid Klug, Parlamentarische Staatssekretärin im BMU.

Reinigungsmittel, Medikamente, Lampenöl, Haushaltschemikalien oder auch Autobatterien: „Wir möchten Eltern, Großeltern und alle, die mit Kindern zu tun haben, auf giftige Chemikalien aufmerksam machen und zeigen, wie man die Kleinen effektiv schützen kann“, so Dr. Stefanie Märzheuser, Präsidentin der BAG und Kinderchirurgin an der Berliner Charité. Vergiftungen seien keine unvermeidbaren Schicksalsschläge. Durch umsichtiges und vorausschauendes Verhalten ließen sie sich fast immer vermeiden. Erwachsene sollten die Welt mit Kinderaugen betrachten und zuhause alles außer Reichweite stellen, was für kleine Kinder interessant, aber auch giftig sein könnte.

Im Rahmen der Aufklärungskampagne wird mit einer neuen Broschüre, einem Elternflyer und einer Plakatserie über die Gefahr von

Vergiftungen und wie man Kinder davor schützen kann, informiert. Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR), die Bundesarbeitsgemeinschaft und der Giftnotruf Berlin haben eine neue 75-seitige Broschüre erstellt, die Eltern, Großeltern, Erzieherinnen und Erziehern sowie Tagesmüttern Informationen über den Umgang mit giftigen Substanzen und Ratschläge gibt, wie man sich in Gefahrensituationen verhalten soll. Die Plakate, die kurz und knapp die wichtigsten Tipps zeigen, sollen in Kinderarztpraxen, Kindergärten und Krankenhäuser aufgehängt werden.

Weitere Infos:
www.kindersicherheit.de

Zu dick? Zu dünn?

Die meisten Kinder in Deutschland fühlen sich körperlich wohl

Fördern Sendungen wie Heidi Klums „Germanys next Topmodel“ bei Heranwachsenden den Schlankeitswahn? Zumindest für Kinder zwischen 9 und 14 Jahren scheint dies noch kein Thema zu sein. Die Mehrheit fühlt sich in ihrem Körper pudelwohl, so das Ergebnis des LBS Kinderbarometer Deutschland 2007. Allerdings hält sich eine beträchtliche Minderheit von 19 Prozent für übergewichtig.

Die Selbstwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen entspricht dabei durchaus der Realität, da tatsächlich 15 bis 17 Prozent als übergewichtig gelten. „In der siebten Klasse meinen sogar 25 Prozent der Befragten, sie seien zu dick“, so Bernd Pütz, Projektleiter der LBS-Initiative Junge Familie. Als untergewichtig hingegen nehmen sich insgesamt 8 Prozent der Kinder wahr. Fast drei Viertel aller befragten Kinder (73 Prozent) empfanden ihr Körpergewicht als angemessen. Ähnlich verhält es sich hinsichtlich der Körpergröße. Die Mehrheit der 9- bis 14-Jährigen fühlt sich somit in ihrem Körper wohl und allgemein gesund.

Das LBS-Kinderbarometer Deutschland wird vom ProKids-Institut in Herten durchgeführt. Mit 6.000 befragten Kindern in sieben Bundesländern ist es die größte Studie zu den Wünschen und Einstellungen von Kindern. Ziel des Kinderbarometers ist es, eine Plattform für die Meinungen des Nachwuchses zu schaffen und die Öffentlichkeit für dessen Interessen zu sensibilisieren. Daher ist der Deutsche Kinderschutzbund Partner des „LBS-Kinderbarometer Deutschland“. Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen hat die Schirmherrschaft übernommen.



Ein gutes Körpergefühl steigert das Wohlbefinden der Kinder in der Schule und im Freundeskreis: Sie werden seltener gehänselt und betreiben z.B. mehr Vereinssport als Kinder, die sich zu dick fühlen. Bei der gesundheitsbewussten Ernährung werden sie von ihren Eltern unterstützt. „Das zeigt, wie wichtig das Vorbild der Eltern ist“, so Pütz. Ein positives Körperempfinden wirkt sich demnach in vielen Lebensbereichen positiv aus und verleiht Kindern größeres Selbstvertrauen.

Ausbau der Hilfen in Krisenzeiten

Mittagessen und Elterntreff: DKSB Wuppertal richtet sich mit einem erweiterten Angebot auf die Bedürfnisse von Kindern und Familien ein

Das Wuppertaler-Team sieht den Ausbau der Angebote seit 1. Juni 2009 sehr positiv: „Jetzt kann noch mehr Leben Einzug halten“, so Kerstin Holzmann, zuständig für die Koordination der Telefonberatung und für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Kinderschutzbund in Wuppertal (DKSB). Der Ortsverband hat seine Geschäfts- und Anlaufstelle für Kinder, Jugendliche und Familien erweitert und startet nun mit gleich zwei neuen Projekten in den Sommer. Die Gründe hierfür sind allerdings weniger erfreulich:

Zunehmende Armut sowie ein erhöhter Beratungs- und Betreuungsbedarf machen den Ausbau der freien Trägerarbeit erforderlich. Es sind Angebote, die in erster Linie dank großzügiger Spender und mit Hilfe des Engagements Ehrenamtlicher verwirklicht werden.

Mit dem Bezug neuer Räumlichkeiten im Erdgeschoss der seit November 1999 in der 1. Etage angesiedelten Geschäftsstelle in der Fußgängerzone von Wuppertal-Elberfeld wird die wichtige Arbeit des DKSB jetzt sichtbarer und öffentlicher. Langfristig soll ein zweites angrenzendes Laden-

lokal erworben werden, so dass der Ortsverband zu einem „Zentrum für Eltern, Jugendliche und Kinder“ wachsen kann. Unter dem Motto „viele Hilfen in einem Haus“ soll dann auch die Arbeit anderer Träger der Kinder- und Jugendhilfe vor Ort im Sinne eines funktionierenden Hilfe-Netzwerkes für Kinder, Jugendliche und Familien einfließen können. „Die zentrale Lage ist hierfür ideal“, so Holzmann, „jetzt haben wir einen ebenerdigen Zugang geschaffen und auch Eltern mit Kinderwagen können mal unverbindlich reinschauen.“ Ein wichtiger Aspekt für das DKSB-Team, „denn wir haben hier für alle Eltern einen Still- und Wickelraum eingerichtet, indem sie sich zurückziehen können, um ihr Baby oder Kleinkind zu füttern und zu wickeln“, so Holzmann. Dank der zentralen Lage könne man nun alle Eltern ansprechen.

Elterntreff und Spielgruppe

Dienstags und donnerstags findet von 10.00 - 12.00 Uhr ein Elterntreff für junge Eltern in den neuen Räumen statt. Hier gibt es einen Krabbel- und Spielraum für die kleinen Kinder, so dass sich die Eltern auch mal in Ruhe unterhalten können. „Die Einrichtung eines Elterntreffs erschien uns sinnvoll, auch, um

als Ansprechpartner bekannter zu werden“, so Holzmann. Sie möchte jetzt andere Netzwerkpartner ansprechen, die z.B. über Kapazitätsprobleme klagen. Neben Möglichkeiten zum Austausch soll der Elterntreff Rat und Informationen an die Hand geben: „Langfristig werden wir interessante Vorträge anbieten“, so Holzmann. Z.B. rund um die altersgerechte Versorgung von Kindern. Weiterhin sollen Eltern Hilfestellungen und Tipps bei Erziehungsfragen, wie z.B. zum Dauerbrenner-Thema „Pubertät“, erhalten: „Aber auch ganz aktuelle Themen wie z.B. der sicherere Um-

Beim DKSB Wuppertal herrscht keine Krisenstimmung, so lange sich die Arbeit stetig weiterentwickeln kann. Zwei Arbeitskräfte in Teilzeit konnten eingestellt werden und 10 neue Ehrenamtliche bringen sich in die Arbeit für bedürftige Kinder und Familien ein. Weitere Ehrenamtliche werden gesucht. Mit dem Ausbau der Geschäftsstelle an der Schloßbleiche 18 sowie der Angebote rückt endlich ein lang ersehnter „Traum“ näher. „Im Jahr 2010 können wir ein weiteres angrenzendes Ladenlokal dazu gewinnen“, berichtet Kerstin Holzmann, „dann werden wir eine Wand durchbrechen und erhalten damit einen wunderbar großen Raum der multifunktional genutzt werden kann.“ (v. li.) Die DKSB-Mitarbeiterinnen Alma Hofmann und Rosemarie Steinebach. Fotos: DKSB OV Wuppertal



Initiativen

Ideen

Erfahrungen

Die NRW-Ideenbörse



gang mit neuen Medien wie dem Internet sind geplant“, so Holzmann.

Kostenloses Mittagessen

Auf die ansteigende Kinderarmut reagiert der DKSB Wuppertal mit der so genannte „Elberfelder Kinder- Ma(h)lzeit“ (Mahl = Essen; Malen= Hausaufgaben + kreative Angebote; Mal = „jemand hat mal Zeit für die Kinder“). Jeweils von Montag bis Freitag in der Zeit von 12.00 - 15.00 Uhr bietet der Ortsverband seit Juni 2009 ein kostenloses Mittagessen mit Hausaufgabenbe-

treuung für bedürftige Schulkinder an. Die Mahlzeiten werden von der Wuppertaler Tafel zubereitet und angeliefert: „Die Tafel hier in Wuppertal wächst enorm und hat einen hohen Zulauf“, berichtet Holzmann, „die Organisatoren haben uns bei der Einrichtung des Angebots großartig unterstützt und hierfür die komplette Ausstattung - von Besteck und Geschirr bis hin zu Tischen und Aufwärmer für Speisen – zur Verfügung gestellt.

Und der Bedarf ist groß: Jedes 3. Wuppertaler Kind lebt unterhalb der Armutsgrenze und kann wegen fehlender finanzieller Mittel der Eltern nicht am Mittagessen im Kindergarten oder der Schule teilnehmen. „Kinder, die nicht zur Betreuung an Schulen angemeldet sind und mittags zu Hause

nicht versorgt werden, bekommen bei uns neben dem Essen auf Wunsch auch eine Hausaufgabenbetreuung“, so die Projektkoordinatorin Rosemarie Steinebach. Nebenher haben die Mitarbeiterinnen des DKSB ein offenes Ohr für etwaige Sorgen und Probleme der Kinder. Ergänzt wird das Angebot durch außerschulische Aktivitäten im kulturellen Bereich und mit Kreativ-Angeboten. „Diese Angebote sollen gemeinsam mit den Kindern entwickelt werden, sobald sich erste feste Gruppen gebildet haben“, so Rosemarie Steinebach. Denn: „Wenn Eltern sich das tägliche warme Mittagessen für ihre Kinder nicht mehr leisten können, dann werden kulturelle und sportliche Aktivitäten zum Luxus.“ Der DKSB Wuppertal will mit dem neuen Angebot dem wachsenden Bedarf an ausgewogener Ernährung begegnen und baut mit der Initiative „Elberfelder Kinder-Ma(h)lzeit“ sein Engagement aus, das bereits in 2006 mit dem Projekt „Gesundes Schulfrühstück“ an der Grundschule Königshöher Weg gestartet wurde.

Infos:

www.kinderschutzbund.wtal.de

Wir sind hier.

Von Mumps bis Masern. Eine gute Krankenversicherung ist da, wenn man sie braucht. Mit einer umfassenden Versorgung und allen Leistungen, die Sie brauchen, um fit zu bleiben oder schnell wieder gesund zu werden. So wie die BKK, die leistungsfähige Krankenversicherung für Jung und Alt. Was können wir für Sie tun?

Die Betriebskrankenkassen in NRW. www.bkk-nrw.de

Soziales Aufgabenfeld erweitert

Kinderschutzbund Köln übernimmt die Koordination des 11. Sozialraums in Humboldt-Gremberg

Auftakt für ein neues Aufgabenfeld: (v.l.n.r.) Dr. Agnes Klein, Dezernentin für Bildung, Jugend und Sport, Winfried Dohm, Bezirksvorsteher Kalk, Christiane Petri und Heinz-Hubert Specks, Sozialraumkoordinatoren des Kinderschutzbundes Köln für Humboldt-Gremberg und Kalk. Foto: DKSB OV Köln



Zum 1. Januar 2009 hat die Stadt Köln den Deutschen Kinderschutzbund Köln (DKSB) mit der Koordination des neuen Sozialraums beauftragt, der die Stadtteile Humboldt-Gremberg und Kalk umfasst. Das Büro der neuen Koordinations- und Anlaufstelle befindet sich im Zentrum der Gold Kraemer Stiftung in der Rolshover Straße an der Grenze zwischen den beiden Stadtteilen.

Im Rahmen der Auftaktveranstaltung für den Stadtteil Humboldt-Gremberg wurden im Rahmen des Handlungskonzepts „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“, dass seit Frühjahr 2006 von den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege, der Kölner Kommunalpolitik und der Stadtverwaltung umgesetzt wird, erstmals wichtige Akteure dieses neuen Stadtteils zusammen gebracht. Ziel des Handlungskonzepts ist die Verbesserung der Angebote für die Menschen im Stadtteil durch eine optimierte Zusammenarbeit von professionellen und ehrenamtlichen Akteuren und eine verstärkte Beteiligung der Bürger. Etwa 80 geladene Gäste aus Politik, Verwaltung, Vereinen, Pfarrgemeinden, Kindertagesstätten, Schulen und Initiativen kamen im Zentrum der Gold Kraemer Stiftung zusammen, um sich zu informieren und sich an den zukünftigen Planungen zu beteiligen. Dr. Agnes Klein, Dezernentin für Bildung, Jugend und Sport der Stadt Köln, begrüßte die Anwesenden und präsentierte das Konzept insbesonde-

re im Hinblick auf das mit Humboldt-Gremberg und Kalk 11. und bisher größte Sozialraumgebiet der Stadt. Die beiden Sozialraumkoordinatoren des DKSB Köln, Christiane Petri und Heinz-Hubert Specks, berichteten über erste Einschätzungen und Erfahrungen mit ihrer neuen Aufgabenstellung: „Der aktuelle Bedarf einer sozialräumlichen Vernetzung erscheint uns für Humboldt-Gremberg deutlich höher, auch weil wir selbst mit der Kontakt- und Beratungsstelle `Kalker Laden´ und dem Stadtteiltreff `Kalker Treff´ des Kinderschutzbundes Köln schon seit fast 30 Jahren im Stadtteil Kalk vernetzt sind“, so Specks, Leiter der Stadtteilarbeit des DKSB.

Bürger wünschen sich mehr Raum für das Miteinander

Und so stand die Veranstaltung im weiteren Verlauf konsequenterweise unter dem Themenschwerpunkt „Was gibt es im Sozialraum Humboldt-Gremberg und was braucht der Stadtteil?“ An fünf Thementischen zu

den Zielgruppen Kinder, Jugend, Familie und Senioren und einem Offen Tisch „Schöner Leben und Wohnen in Humboldt-Gremberg“ wurden Wünsche und Ideen für eine kreative und produktive Vernetzung und Weiterentwicklung zusammengetragen. Die Bewohner des Stadtteils wünschen sich u.a. mehr Bürgerbeteiligung, auch mit Hilfe einer aktivierenden Bürgerbefragung. Mehr Information und Austausch über schon existierende Angebote soll über die Erstellung einer Website und eines Stadtteilplans erreicht werden. Das Bedürfnis nach engerer Vernetzung wurde bereits durch die Einberufung eines „Runden Tisches Jugend“ konkretisiert. Der Wunsch nach Schaffung von mehr Räumen für ein intensives Miteinander der Generationen und Kulturen zog sich durch alle Arbeitsgruppen. Umgesetzt werden soll das u.a. durch stärkere terminliche und räumliche Koordination von Vorhaben und Festen und durch die weitere Gestaltung und Nutzung zentraler Plätze im Stadtteil.

Hilfe für Kinder aus finanzschwachen Familien

„Ranzen-Aktion“: Kinderschutzbund Ennepetal verhilft bedürftigen Kindern zum „Wunsch-Tornister“

Auch die 2. „Ranzen-Aktion“ des Deutschen Kinderschutzbundes Ennepetal (DKSB) ermöglichte es, dass Schulanfänger aus benachteiligten Familien ihren Wunsch-Tornister auswählen durften. Die bis zu 150 Euro teuren Tornister könnten die auf Sozialleistungen angewiesenen Familien kaum aufbringen. Oftmals fehlt dann auch noch das Geld für Bücher, Hefte und Schreibutensilien.

Für manche Familien ist das gar nicht mehr zu stemmen“, so Petra Backhoff vom DKSB-Vorstandsteam. Die Fortführung der „Ranzen-Aktion“ sei im Februar 2008 spontan auf der 1. „Ranzenparty“ der örtlichen Sparkasse beschlossen worden. Hier erklärte sich ein Gevelsberger Ranzen-Shop-Betreiber dazu bereit, dem DKSB einen Sonderpreis einzuräumen. Eine weitere Spende der Sparkasse Ennepetal-Breckerfeld senkte den Preis für die

Marken-Tornister mit Inhalt auf jeweils 25 Euro pro Kind. Dreizehn verschiedene Motive - von rosa Elfen über Pferde bis hin zu schneeweißen Robben – werden von den stolzen I-Dötzchen demnächst zum Schulstart getragen. Als „Bonbon“ obendrauf gab es Gutscheine in Höhe von jeweils 10 Euro von einer ansässigen Buchhandlung im Stadtteil Milspe, der für die Anschaffung von Schulbüchern genutzt werden kann. Die Aktion wurde durch eine Koope-



„Es war emotional sehr bewegend“, so Petra Backhoff (re.), „als die kleine Knirpse stolz wie Oskar mit einem nagelneuen Wunsch-tornister den DKSB-Kinderladen `Bärti` verließen.“ 12 Schulanranzen wurden günstig vergeben: (v.l.n.r.) Margit Bäcker (Buchhandlung Bäcker), Sabine Spruth (Vorstand DKSB Ennepetal), Bernhard Büschleb (Ranzenshop) und Bärbel Schulz. Foto: Angelika Trapp, Westfälische Rundschau Ennepetal

ration mit der ortsansässigen Job-Agentur erst möglich. Die Zusammenarbeit habe hervorragend geklappt, berichtet Petra Backhoff. Die Job-Agentur verschickte zunächst an die betreffende Zielgruppe Fragebögen und ermittelte so den Bedarf an Schulmaterialien bei den Familien. Insgesamt wurden über 30 sogenannte „Hartz IV Empfänger“ auf diesem Wege zielgerichtet angesprochen.

Kinderschutz im Internet Homepages im World Wide Web

Auch im Internet ist der DKSB präsent. Nicht nur der Bundesverband und die Landesverbände laden zum Besuch ihrer Homepages ein: Immer mehr Orts- und Kreisverbände legen einen oft gekonnten Auftritt hin. Hier die uns bekannten Surf-Adressen:

Deutscher Kinderschutzbund (DKSB) Bundesverband e. V.:
<http://www.dksb.de>

Landesverbände des Deutschen Kinderschutzbundes e. V.:

- Landesverband Nordrhein-Westfalen: <http://www.kinderschutzbund-nrw.de>
- Landesverband Baden-Württemberg: <http://www.kinderschutzbund-bw.de>
- Landesverband Berlin: <http://www.kinderschutzbund-berlin.de>
- Landesverband Bremen: <http://www.kinderschutzbund-bremen.de>
- Landesverband Hamburg: <http://www.kinderschutzbund-hamburg.de>
- Landesverband Hessen: <http://www.kinderschutzbund-hessen.de>
- Landesverband Niedersachsen: <http://www.kinderschutzbund-niedersachsen.de>
- Landesverband Rheinland-Pfalz: <http://www.kinderschutzbund-rlp.de>
- Landesverband Saarland: <http://www.kinderschutzbund-saarland.de>
- Landesverband Sachsen-Anhalt: <http://home.t-online.de/home/dksb.lsa>
- Landesverband Schleswig-Holstein: <http://www.kinderschutzbund-sh.de>
- Landesverband Bayern: <http://www.kinderschutzbund-bayern.de>

Orts- und Kreisverbände des Deutschen Kinderschutzbundes e. V. mit eigenen Homepages im Internet in Nordrhein-Westfalen:

- Ortsverband Aachen: <http://www.kinderschutzbund-aachen.de>
- Ortsverband Bad Münstereifel: <http://www.kinderschutzbund-badmunstereifel.de>
- Ortsverband Bielefeld: <http://www.dksb-bielefeld.de>
- Ortsverband Bocholt: <http://www.kinderschutzbund-bocholt.de>
- Ortsverband Bochum: <http://www.kinderschutzbund-bochum.de>
- Ortsverband Bonn: <http://www.kinderschutzbund-bonn.de>
- Ortsverband Brühl: <http://www.kinderschutzbund-bruehl.de>
- Ortsverband Bünde: <http://www.kinderschutzbund-buende.de>
- Ortsverband Burscheid: <http://www.kinderschutzbund-burscheid.de>
- Ortsverband Dorsten: <http://www.dorsten.de/ksb/index.htm>
- Ortsverband Dortmund: <http://www.kinderschutzbund-dortmund.de>
- Ortsverband Duisburg: <http://www.kinderschutzbund-duisburg.de>
- Ortsverband Düsseldorf: <http://www.kinderschutzbund-duesseldorf.de>
- Ortsverband Emmerich: <http://www.kinderschutzbund-emmerich.de>
- Ortsverband Ennepetal: <http://www.kinderschutzbund-ennepetal.de>
- Ortsverband Erkelenz: <http://www.kinderschutzbund-erkelenz.de>
- Ortsverband Eschweiler: <http://www.dksb-eschweiler.de>
- Ortsverband Essen: <http://www.kinderschutzbund-essen.de>
- Ortsverband Gladbeck: <http://www.dksb-gladbeck.de>
- Ortsverband Gütersloh: <http://www.dksb-gt.de>
- Ortsverband Hagen: <http://www.kinderschutzbund-hagen.de>

- Ortsverband Hattingen/Sprockhövel: <http://www.kinderschutzbund-hattingen.de>
- Ortsverband Hennef: <http://www.kinderschutzbund-hennef.de>
- Ortsverband Herford: <http://www.kinderschutzbund-herford.de>
- Ortsverband Hilden: <http://www.kinderschutzbund-hilden.de>
- Ortsverband Höxter: <http://www.kinderschutzbund-hoexter.de>
- Ortsverband Hürth: <http://www.kinderschutzbund-huerth.de>
- Ortsverband Kempen: <http://www.kinderschutzbund-kempen.de>
- Ortsverband Kerpen: <http://www.kinderschutzbund-kerpen.de>
- Ortsverband Köln: <http://www.kinderschutzbund-koeln.de>
- Ortsverband Krefeld: <http://www.kinderschutzbund-krefeld.de>
- Ortsverband Lage: <http://www.kinderschutzbund-lage.de>
- Ortsverband Langenfeld: <http://www.kinderschutzbund-langenfeld.de>
- Ortsverband Lemgo: <http://www.kinderschutzbund-lemgo.de>
- Ortsverband Leverkusen: <http://www.dksb-leverkusen.de>
- Ortsverband Lüdenscheid: <http://www.kinderschutzbund-luedenscheid.de>
- Ortsverband Marl: <http://www.kinderschutzbund-marl.de>
- Ortsverband Minden: <http://www.kinderschutzbund-minden.de>
- Ortsverband Mönchengladbach: <http://www.kinderschutzbund-mg.de>
- Ortsverband Monheim: <http://www.kinderschutzbund-monheim.de>
- Ortsverband Mülheim: <http://www.kinderschutzbund-mh.de>
- Ortsverband Münster: <http://www.kinderschutzbund-muenster.de>
- Ortsverband Neunkirchen-Seelscheid: <http://www.kinderschutzbund-neunkirchen-seelscheid.de>
- Ortsverband Neuss: <http://www.dksb-neuss.de>
- Ortsverband Oberhausen: <http://www.ksb-ob.de>
- Ortsverband Pulheim: <http://www.kinderschutzbund-pulheim.de>
- Ortsverband Ratingen: <http://www.kinderschutzbund-ratingen.de>
- Ortsverband Recklinghausen: <http://www.kinderschutzbund-recklinghausen.de>
- Ortsverband Remscheid: <http://www.kinderschutzbund-remscheid.de>
- Kreisverband Rheinisch-Bergischer-Kreis: <http://www.kinderschutzbund-rheinberg.de>
- Ortsverband Rheine: <http://www.dksbrh.de>
- Ortsverband Sankt Augustin: <http://www.kinderschutzbund-sankt-augustin.de>
- Kreisverband Siegen-Wittgenstein: <http://www.kinderschutzbund-siegen.de>
- Kreisverband Soest: <http://www.kinderschutzbund-soest.de>
- Ortsverband Sonsbeck: <http://www.kinderschutzbund-sonsbeck.de>
- Ortsverband Viersen: <http://www.kinderschutzbund-viersen.de>
- Kreisverband Warendorf: <http://www.kinderschutzbund-warendorf.de>
- Ortsverband Wermelskirchen: <http://www.wermelskirchener.net/kinderschutzbund>
- Ortsverband Wesel: <http://www.dksb-wesel.de>
- Ortsverband Wetter: <http://www.kinderschutzbund-wetter.de>
- Ortsverband Willich: <http://www.kinderschutzbund-willich.de>
- Ortsverband Wuppertal: <http://www.kinderschutzbund-wtal.de>

Ist Ihr Ortsverband nicht erwähnt, gibt es eine neue Internetadresse? Dann mailen Sie diese bitte der Redaktion: kinder-in-nrw@online.de

Ein Verband „in den besten Jahren“

Wichtige Projekte angestoßen und verwirklicht, aber noch lange nicht am Ziel: Der DKSB Bielefeld feierte sein 40-jähriges Bestehen

Der Deutsche Kinderschutzbund Ortsverband Bielefeld (DKSB) hat innerhalb der vergangenen 40 Jahre eine facettenreiche und am Bedarf ausgerichtete Arbeit für Kinder, Jugendliche und Familien auf den Weg gebracht. „Unser Dank geht vor allem an unsere ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die mit Idealismus, Tatkraft und nie versiegendem Mut diesen Ortsverband aufgebaut und geprägt haben“, so Christa Lincke, Vorsitzende des DKSB. Derzeit wird der Ortsverband von rund 320 Mitgliedern und 130 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen unterstützt.



Der Kinderchor Osningschule Bielefeld gestaltete das musikalische Rahmenprogramm im Rahmen der Feierlichkeiten zum 40-jährigen Bestehen.

Dieter Greese, Vorsitzender des DKSB LV NRW gratuliert Christa Lincke, Vorsitzende des DKSB OV Bielefeld, zum 40. Geburtstag.



Zielsetzungen, wie die Vermeidung von Vernachlässigung sowie körperlicher und seelischer Misshandlung von Kindern, waren bereits vor 40 Jahren wichtige Anliegen: „Diese Ziele haben auch heute noch Aktualität“, so Christa Lincke. „Ich wünsche mir, dass sich auch in Zukunft immer wieder Menschen finden, denen es ein Anliegen ist, den Kinderschutzbund in Bielefeld zu unterstützen, zu fördern und ihm zu helfen, denn das Schicksal des Staates hängt vom Zustand der Familien ab.“

„Mit den Angeboten seines Kinderschutzhouses ist der Ortsverband Bielefeld in die Versorgungslücken einer nicht gerade kinder- und familienfreundlichen Gesellschaft gegangen und er hat modellhaft vorge-macht, wie die Unterstützung für Kinder und Eltern aus sozial benachteiligten Milieus und gesellschaftlichen Gruppen heute weiterentwickelt werden muss“, so Dieter Greese, Vorsitzender des DKSB Landesverbandes in NRW, in seinem Grußwort. Er hob in diesem Zusammenhang das Projekt „Familienpatinnen“ hervor, mit dem der DKSB Bielefeld „einen deutlichen Akzent“ gesetzt hätte. „Damit war der Ortsverband wegweisend in der danach auf Grund

schrecklicher Kindes-tötungen aufbrechenden Diskussion, wie man wirkungsvoll drohende Kindeswohlgefährdungen in labilen Familien-lagen abwenden kann“, so Greese. Damit habe der DKSB als Träger des mittlerweile abgeschlossenen Modellprojektes „Soziales Frühwarnsystem“ des Landes NRW, eine zusätzliche Gewichtung und mehr Bedeutung in der Entwicklung landesweiter Kinderschutzkonzepte erhalten.

In den Jahren 2002 bis 2004 nahm die Stadt Bielefeld in Kooperation mit dem Evangelischen Krankenhaus Bielefeld und dem DKSB Bielefeld am Modellprojekt „Soziale Frühwarnsysteme“ des Landes NRW teil. Dazu wurde ein Patenschaftsmodell entwickelt, das als ein präventives Angebot möglichst früh Risikofaktoren hinsichtlich der Kindeswohlgefährdung innerhalb der Familien erkennen soll und unbürokratische Hilfen anbietet. Das Patenschaftsmodell des DKSB Bielefeld beinhaltet den Ein-

satz ehrenamtlicher Patinnen, der von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen koordiniert und supervisiert wird. Seit Anfang 2007 ist das Patenschaftsmodell ein Modul der „Frühen Hilfen“ der Stadt Bielefeld. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der „Fachstelle für Kinderschutz“ und den dort tätigen Familienhebammen.

Maja Oetker, Ehrenvorsitzende des DKSB Bielefeld e.V., erinnerte sich an die Gründerjahre zurück, in denen die Aufgaben „förmlich vor der Tür“ lagen. In den 60er und 70er Jahren kümmerte sich der DKSB z.B. um Aussiedler und Flüchtlinge in den Notunterkünften. „Wir lernten dabei Familien kennen, die, bedingt durch die schrecklichen Wohnverhältnisse, große Probleme hatten“, so Maja Oetker. Für die dort lebenden Kinder richtete der Ortsver-

band eine Spielstube ein, „in der 27 Mädchen und Jungen Platz zum Spielen und zum Hausaufgabenmachen fanden.“ Unterstützt von ehrenamtlichen Helfern entstand in den darauf folgenden Jahren u.a. der Familiennotdienst und die Mutter-Kind-Gruppe. „In den 40 Jahren seit seiner Gründung hat der Kinderschutzbund sich immer der gesellschaftlich notwendigen Aufgaben durch aktives Tun angenommen“, so Maja Oetker, die in diesem Zusammenhang die Initiierung von Projekten wie dem Krankenhausbesuchsdienst, „dem frühen Engagement in den Schulen und in der Hausaufgabenhilfe“ erwähnt.

Prof. Dr. Wolfgang Schild vom Lehrstuhl für Strafrecht und Rechtsphilosophie Universität Bielefeld hielt einen Festvortrag unter der Überschrift „Die Würde des Kindes“. Die Würde des Kindes bedeutet – wie die Würde

jedes Menschen überhaupt – die Verpflichtung, es als Rechtssubjekt ebenso wie als Bedürfnissubjekt anzuerkennen; und damit in seinen jeweiligen Möglichkeiten, aber auch in den Schwierigkeiten der Interaktion, die sich vor allem für ein Kind – das dies alles erst heranreifend lernen muss – stellen.“ Man müsse es darin schützen aber auch fördern: „Versorgen und erziehen; primär und vor allem durch die Eltern, subsidiär und unterstützend durch gesellschaftlich-staatliche Institutionen.“ Dieses Recht stehe im Mittelpunkt des Übereinkommens der Vereinten Nationen, „das in der Präambel genau diesen Anspruch der Kinder auf besondere

Fürsorge und Unterstützung anerkennt“, so Schild weiter. Darin zum Ausdruck käme die „ausdrückliche Überzeugung“, „dass der Familie als Grundeinheit der Gesellschaft und natürlicher Umgebung für das Wachsen und Gedeihen aller ihrer Mitglieder der erforderliche Schutz und Beistand gewährt werden soll, in der Erkenntnis, dass das Kind zur vollen und harmonischen Entfaltung seiner Persönlichkeit in einer Familie und in einer Umgebung voll Verständnis aufwachsen und für ein Leben in der Gesellschaft nach den Prinzipien des Friedens, der Toleranz, der Freiheit, der Gleichheit, der Solidarität und der Würde vorbereitet werden muss.

Ein breites Feld der Hilfen

Dank der Initiative von Maja Oetker wurde der Ortsverband am 10. April 1969 gegründet. Neben der erwähnten Unterstützung für

Flüchtlingsfamilien, wurde ein Krankenhausbesuchsdienst und erste Kooperationen zu ortsansässigen Schulen auf den Weg gebracht. Bereits in den 70er Jahren setzte sich dann die „Arbeitsgemeinschaft Schule“ für mehr Chancengleichheit für sozial benachteiligte Kinder ein. So wurde z.B. eine Schulaufgabenhilfe für Kinder in neun Betreuungsfamilien organisiert. Es folgte die Einrichtung verschiedener Arbeitsgruppen, z.B. die AG Kinder und Jugendtelefon und die „AG zur Problematik Kindesmisshandlung,- vernachlässigung und Kinderfeindlichkeit“. Ferner wurden Mutter-Kind-Gruppen eingerichtet, Bildungsfreizeiten für Mütter und Kinder organisiert, der Begleitete Umgang - ein Hilfsangebot für Kinder und Eltern in Trennungs- und Scheidungssituationen – ausgebaut und schließlich im Jahr

1986 die „Ärztliche Beratungsstelle gegen Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern“ eingerichtet.

Zu den aktuell angestoßenen Projekten gehört u.a. das Patenschaftsprojekt „Jugendliche für das Ehrenamt“. In Kooperation mit dem Helmholtzgymnasium und der Bonifacius-Förderschule konnte ein lang gehegtes Projekt umgesetzt werden. Das Ziel ist hier, jugendliche Paten für die ehrenamtliche Arbeit mit Kindern aus einem sozial benachteiligten Umfeld zu gewinnen. Für Patinnen und Kinder erwachsen aus dieser Arbeit neue Erfahrungen, z.B. soll die Persönlichkeitsentwicklung und das Selbstwertgefühl der Kinder gefördert werden.

Weitere Infos:
www.dksb-bielefeld.de



Marlis Herterich, Vize-Präsidentin des DKSB Bundesverbandes und 2. Vorsitzende beim DKSB - Landesverband NRW



Prof. Dr. Wolfgang Schild, Lehrstuhl für Strafrecht und Rechtsphilosophie der Universität Bielefeld



Maja Oetker, Ehrenvorsitzende und Gründerin des DKSB Bielefeld e.V.



*Horst Grube, Bürgermeister der Stadt Bielefeld
Fotos: DKSB OV Bielefeld*

Verlässliche Ansprechpartnerinnen

Telefonberatung und Kita-Schulungen: Uta Petersen, Ruth Passloer und Elke Krause gehören seit über einem Jahrzehnt zum Ehrenamtlichen-Team in Viersen



Sensibilisieren bevor das „Kind in den Brunnen gefallen ist“: Um zu verstehen „Was ist Vernachlässigung?“ brauchen Erzieherinnen Basisinformationen, z.B. über elementare Bedürfnisse von Kindern, die Ruth Passloer anhand der „Bedürfnispyramide“ im Handbuch verdeutlicht.

Die Wertschätzung des Ehrenamtes wird im Team des DKSB Viersen großgeschrieben. Dazu reichen schon kleine „nette Gesten“ aus, die die Gemeinschaft festigen. „Mal zusammen klönen und Kaffeetrinken gehört genauso dazu wie einen gemeinsamen Ausflug planen“, so Petersen. „Wichtig ist auch, immer ansprechbar zu sein und die Zeit nehmen wir uns bei der alltäglichen Arbeit.“ Schließlich brauche man gerade im Ehrenamt immer wieder Anreize, „die motivieren und inspirieren“. Das läuft nicht von allein. Insbesondere bei der Beratungs- und Präventionsarbeit, einem Arbeitsfeld, in dem man sich auch mit problematischen Themen und Fällen auseinandersetzen muss, sei der verlässliche Austausch wichtig. Der DKSB in Viersen hat als freier Träger seit 1992 seinen festen Platz im Bereich der regionalen Kinder- und Jugendhilfe eingenommen und sein Angebot über die

Spielgruppen, Hausaufgabenbetreuung, Beratungsangebote: Viele „traditionelle“ Bereiche der Kinderschutzarbeit werden von langjährig engagierten Ehrenamtlichen getragen. In Viersen hilft der Kinderschutzbund (DKSB) nun schon seit 17 Jahren Kindern, Jugendlichen und Eltern weiter: „Ganz wichtig für uns ist, dass wir unsere Ehrenamtlichen betüddeln“, sagt Uta Petersen, Vorstandsmitglied des DKSB Viersen e.V. beim Rundgang durch die schöne alte Stadtvilla, dem Domizil des Ortsverbandes an der Gereonstraße 57.

Jahre hinweg kontinuierlich ausgebaut. Derzeit unterstützen rund 202 Mitglieder die Arbeit des Ortsverbandes und rund 30 ehrenamtliche MitarbeiterInnen sowie acht Fachkräfte auf Honorarbasis arbeiten in Angeboten und Projekten, z.B. in der offenen Sprechstunde und in der allgemeinen Beratung (Familiengespräche, Elterngespräche, Einzelgespräche mit Kinder und Jugendlichen), in der Hausaufgabenbetreuung, am Kinder- und Jugendtelefon (KJT) „Nummer gegen Kummer“ und in der Spielgruppe für Kinder ab 2 Jahre. Weiterhin organisiert der Ortsverband die Durchführung der Elternkurse „Starke Eltern – Starke Kinder“, initiierte einen Mittagstisch für bedürftige Kinder und pflegt die Kooperationen zu Familienzentren und anderen Trägern in der Region. Cornelia Henneke ist seit 10 Jahren Vorsitzende des DKSB OV Viersen und bereits seit 15 Jahren ehrenamtlich für den DKSB tätig. Die Erzieherin betont die schwerpunktmäßige Arbeit des DKSB im Bereich der Prävention: „Wir setzen zum Beispiel auf unsere ‚Kinder-stark-mach-Programme‘ für Jungen und Mädchen wie das ‚Ich-Du-Wir‘ Präventionsprojekt für Kinder in Kitas. Hier sollen Kinder spielerisch für mögliche Gefahrensituationen sensibilisiert werden.“ Für örtliche Grundschulkindern bietet der DKSB das „WenDo“ Konflikt- und Selbstbehauptungstraining für Mädchen an. Für Jungen wurde ein eigenes Selbstbehauptungsprogramm unter dem Motto „Hau ab – Lass mich in Ruhe“ aufgelegt.

KJT klingelt pausenlos

6.800 Anrufe in 2008: „Das ist schon eine beachtliche Zahl“, so die Koordinatorin des KJT, Uta Petersen. Sie ist seit rund 10 Jahren Koordinatorin, seit 1993 Telefonberaterin und wird von ihrer Kollegin Elke Krause, stellvertretende Vorsitzende beim DKSB Viersen, unter-

stützt. Rund 25 Stunden pro Woche finden intensive und individuelle Gespräche mit Kindern und Jugendlichen statt. Das Sorgentelefon „Nummer gegen Kummer“ ist bundesweit kostenlos, sowohl aus dem Festnetz als auch per Handy zu erreichen (0800 111 0 333, www.nummergegenkummer.de).

Im Jahr 1993 fiel der „Startschuss“ für das KJT beim DKSB Viersen. Uta Petersen erinnert sich zurück und bemerkt, dass das Telefonangebot damals im Vergleich zu heute „noch eine eher unspannende Angelegenheit war“: „Damals gab es noch nicht so viele Anrufe und man saß halt oft nur herum.“ Mit der Verbreitung von Handys und der Freischaltung auf das gesamte Bundesgebiet habe sich das dann schlagartig geändert und seither klingelt das Sorgentelefon pausenlos. Die Gespräche können zwei Minuten, aber auch drei Stunden lang dauern: „Mal hat man in der Beratungszeit 40-50 Test-Anrufe, dann nur ein langes Gespräch“, so Petersen, „man weiß nie, was passiert und man ist als Beraterin ganz unterschiedlich gefordert.“

Die Beratungsanlässe sind vielfältig: „Thematisiert werden Liebeskummer, Langeweile, Schulprobleme, Mobbing und familiäre Probleme wie die Trennung und Scheidung der Eltern, Tod und Trauer“, berichtet Petersen. Zur Sprache kommen aber auch dramatische Fälle - von der Misshandlung bis hin zu sexuellem Missbrauch. „Weiterhin gibt es viele Kinder, die anrufen, weil sie sich alleine fühlen, weil nachmittags keiner für sie da ist“, so Petersen. Beim DKSB Viersen ist man deshalb ein wenig „unglücklich“ über den Slogan „Nummer gegen Kummer“: „Wir haben festgestellt, dass viele Kinder meinen, sie dürften nur mit einem riesigen konstruierten Problem bei uns anrufen“, so die Telefonberaterin, „wenn wir denen dann sagen, ihr könnt uns





Die neue „Vorkindergartengruppe“ für Kinder ab 2 Jahren kommt gut an.

Zehn Kinder kommen dreimal wöchentlich für jeweils zweieinhalb Stunden in das Haus des Kinderschutzbundes. Hier wird gespielt, gesungen, gelacht und gebastelt: „Das Miteinander und Füreinander wird hier spielerisch erlernt und auch erste Freundschaften entwickeln und vertiefen sich“, so Erzieherin Gudrun Walter-Meyer. (v.l.) Elke Krause, Ruth Passloer und Cornelia Henneke

auch anrufen, wenn ihr alleine seid und euch unwohl fühlt, dann sind diese Kinder und Jugendlichen oftmals ganz dankbar.“

Nachwuchsorgen

Rund 30 ausgebildete ehrenamtliche MitarbeiterInnen kümmern sich derzeit abwechselnd um die Probleme und Sorgen der Kinder und Jugendlichen. Eine entsprechende Ausbildung organisiert und finanziert der DKSB, dafür verpflichten sich die qualifizierten BeraterInnen für zwei Jahre am Projekt mitzuwirken. Allerdings hat der Ortsverband derzeit „Nachwuchsorgen“: „Momentan können wir uns noch nicht beklagen, wir stellen jedoch fest, dass die Menschen sich nicht mehr längerfristig an Projekte binden möchten“, so Petersen. Außerdem kann eine solche verpflichtende Beratungstätigkeit für die BeraterInnen auch mal stressig werden. Petersen erklärt, dass z.B. die hohe Zahl der eingehenden „Scherz- oder Testanrufe“ einen Berater schon mal an den Rand der Verzweiflung bringen kann. Statistisch gesehen stehen ca. zwei Drittel so genannter „Nichtberatungsgespräche“ ca. einem Drittel konkreter Beratungsgespräche gegenüber. Der Ortsverband ist nun dazu übergegangen die bisherigen Erfahrungen aus der „Beratungsrea-

Das soziale Frühwarnsystem in NRW

Bereits seit 2001 fördert das Familienministerium des Landes NRW das Projekt „Frühe Hilfen für Kinder und Familien“. Zwischen 2001 und 2004 wurden soziale Frühwarnsysteme an sechs Standorten in NRW (Bielefeld, Dortmund, Emmerich, Essen, Herne, Siegen-Wittgenstein) erprobt und vom Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA) wissenschaftlich begleitet. Der DKSB LV NRW e.V. beteiligte sich hieran als freier Träger in Kooperation mit dem DKSB Ortsverband Essen e.V.

Nach einer erfolgreichen Pilotphase begannen auch andere Kommunen, mit Hilfe der Service- und Kontaktstelle des ISA e.V. soziale Frühwarnsysteme aufzubauen. Bis Ende 2006 waren es somit insgesamt 34 Standorte in NRW, die ein soziales Frühwarnsystem erfolgreich implementiert haben.

Inzwischen hat die Kritik am Begriff „Frühwarnsystem“ dazu geführt, lieber von „Frühen Hilfen“ bzw. „Früher Förderung“ zu sprechen.

Seit 2007 entwickelt sich die Implementierung kontinuierlich weiter. Ziel des NRW-Familienministeriums ist es, landesweit den flächendeckenden Ausbau von frühen Hilfen für Kinder und Familien zu fördern. Auch in dieser Projektphase unterstützt und berät das ISA e.V. sowohl „Neueinsteiger“ als auch Standorte mit schon bestehenden Angeboten bei ihrer Weiterentwicklung.

lität“ vermehrt in den Ausbildungen zu thematisieren: „Wir erzählen ganz genau, wie der Dienst verlaufen kann und dass es auch lange Phasen ohne Erfolgserlebnisse – also ohne ein weiterhelfendes Beratungsgespräch – geben kann“, so Petersen.

Casting-Shows beeinflussen Anruferquoten

Und auch Folgendes gehört zur Beratungsrealität: „Wenn eine Popstars-Staffel im TV läuft, dann wird uns vorgesungen und wir müssen dann sagen, welche der beiden Freundinnen besser gesungen hat“, berichtet Petersen, „wenn ‚Germany’s next Topmodel‘ ausgestrahlt wird, dann müssen wir über Schönheit und Mode Bescheid wissen.“ Seit einiger Zeit stellen auch die MitarbeiterInnen am KJT fest, dass anrufende Kinder und Jugendliche sich mit den KJT-BeraterInnen zu Themen aus Me-

Weiterbildung Kinderschutzfachkraft

Ausgelöst durch die im Herbst 2005 erfolgte Novellierung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KICK) und der damit erfolgten Verstärkung und Konkretisierung des Schutzauftrages der Kinder- und Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung entwickelte der DKSB LV NRW e.V. in enger Kooperation mit dem Institut ISA e.V. in Münster und weiteren regionalen Kooperationspartnern das Fortbildungsangebot zur „Kinderschutzfachkraft“. Das ISA e.V. und die Bildungsakademie BiS des DKSB LV NRW e.V. bieten neue Fortbildungsangebote im Bereich des Kinderschutzes an, die ab September 2009 starten.

Infos:

- www.kindeschutz.de
- www.soziale-fruehwarnsysteme.de
- www.dksb-nrw.de

Das Handbuch

„Erste-Schritte-Manual“ als ein Baustein für Kindertageseinrichtungen und Kinderhäuser auf dem Weg zu einem „Sozialen Frühwarnsystem“ kostet 15,00 (incl. Porto) und kann beim DKSB LV NRW e.V., Hofkamp 102, 42130 Wuppertal, E-Mail: info@dksb-nrw.de, angefordert werden. Kursangebote der Bildungsakademie BiS finden Sie unter www.dksb-nrw.de, Rubrik: BiS.

dien und insbesondere aus TV-Casting-Shows auseinandersetzen möchten. „Schlank sein“ ist dabei oft ein Thema von Mädchen: „Viele meinen, dass sie zu dick sind“, so Petersen.

Wie kommt das Frühwarnsystem in die Kita?

Ruth Passloer, ist seit 12 Jahren ehrenamtlich für den DKSB tätig, u.a. auch am KJT und in der Verwaltung. Die Erzieherin hat im Jahr 2006 das Fortbildungstraining für Multiplikatoren des DKSB Landesverbandes NRW „Wie kommt das Frühwarnsystem in die Kindertagesstätte?“ absolviert und war als Fortbildnerin mittlerweile in 16 Kindertagesstätten (Kittas) im Einsatz. Für 15 Einrichtungen übernahm der DKSB Viersen die Honorarkosten aus einer Stiftungsspende. An drei Nachmittagen geht sie gemeinsam mit den Fachkräften der jeweiligen Einrichtung dieser Frage



„Das, was bei uns am Telefon ankommt, ist tatsächlich das, was sich Draußen abspielt und in den Köpfen der Kinder und Jugendlichen

herumspricht – ausgenommen die Testanrufe“, so Uta Petersen. Ursprünglich sei man davon ausgegangen, dass sich Anrufe häufen, z.B. sobald Zeugnisvergaben anstehen: „Bei uns waren zum Beispiel schlechte Noten als Beratungsanlass bislang kein großes Thema.“ Einsamkeit und Casting-Shows dafür um so mehr.

möglichst praxisnah nach, hält Kurzreferate, übt mit den Beteiligten z.B. in Rollenspielen Elterngespräche und simuliert Fallbesprechungen. Das soll den Erzieherinnen zu mehr Struktur und Sicherheit im Umgang mit Auffälligkeiten bei Kindern verhelfen. Das vom DKSB LV NRW entwickelte Handbuch „Erste – Schritte - Manual“ dient als Leitfaden für diese Fortbildung. Es ist im Rahmen des Projektes „Soziale Frühwarnsysteme in NRW“ entstanden (siehe Textkasten S.25) und dient als ein Baustein zur Beantwortung der Frage: Wie können Kitas und Kinderhäuser Orte bzw. Teile sozialer Frühwarnsysteme werden? Das Handbuch enthält vielseitige Arbeitshilfen für den Alltag, z.B. Praxis-, Rechts- und Methodentopps, Checklisten und Materialien zum Weiterarbeiten.

„Soziale Frühwarnsysteme sollen dazu beitragen, dass riskante Entwicklungen und problematische Situationen für Kinder und Familien frühzeitig, das heißt bevor Risiken und Probleme entstehen und sich verfestigen, erkannt und bearbeitet werden“, so Passloer. Die Fachkräfte seien hier oftmals die ersten, die diese Signale aufnehmen können: „Durch Ihren regelmäßigen, längerfristigen Kontakt zu Kindern und Eltern sind Sie in der Lage, die Lebenswirklichkeit von Familien umfassend in den Blick zu nehmen, tragfähige Kooperationen aufzubauen und frühzeitige Angebote und Hilfen zu organisieren.“ Kitas, Schulen und andere öffentliche Einrichtungen in denen Kinder betreut werden seien schon immer „Frühmerker“ und der Kurs soll Kita-Teams im Umgang mit Auffälligkeiten stärken. „Bisherige Rückmeldungen aus den Kita – Teams waren sehr positiv“, berichtet Passloer, „die Fachkräfte nehmen diese Hilfe dank-

bar an.“ Teamgespräche würden nun disziplinierter verlaufen, die Sensibilität im Arbeitsalltag habe sich verbessert: „Die meisten Erzieherinnen verspüren mehr Sicherheit nach der Absolvierung des Kurses“ Nach ihrer eigenen Einschätzung liegen die Rückmeldungen „zu 90 Prozent im positiven Bereich“ und natürlich kommt es vor, dass einzelne Teilnehmerinnen nicht ganz zufrieden mit den Kursinhalten waren oder sich auch überfordert fühlen. Jedes Team ist anders.“ In Folge konnten jedoch auch Kooperationsvereinbarungen mit einzelnen Familienzentren geschlossen werden.

Risikofaktoren erkennen lernen

Solch eine Fortbildung wird von Ruth Passloer individuell geplant: Alle Teilnehmer erhalten circa einen Monat vor Kursbeginn einen Reflektionsbogen, der als ein „erster Anstoß“ dient und darauf abzielt, dass sich die Kita-Teams mit der Thematik der Fortbildungsveranstaltung auseinandersetzen. Die Auswertung dieser Reflektionsbögen ermöglicht Ruth Passloer dann schließlich eine am Kenntnisstand der Erzieherinnen ausgerichtete Planung und Durchführung der Kurse.

„Wann spricht man von einer Vernachlässigung?“ Diese Frage beschäftigte die Erzieherinnen in den Seminaren besonders. Hierfür gibt es allerdings kein festes Erkennungsmuster. „Es können äußere Auffälligkeiten über einen längeren Zeitraum sein wie z.B. unsaubere Kleidung und unzureichende Körperhygiene. Das ist das äußere Bild des Kindes“, so Passloer, „dann gibt es ja auch noch bestimmte Verhaltensmuster, die von übermäßig aggressiv bis hin zu stark introvertiert reichen können.“ Werden solche Auffälligkeiten fest-

gestellt, dann muss dieser Fall auf „mehrere fachliche Schultern verteilt werden“: „Ich mache den Erzieherinnen klar, dass sie nicht jedes Kind retten können und dass sie es erst recht nicht alleine schaffen können und sollen. Je nach Auffälligkeit müssen in jedem Fall weitere Fachkräfte einbezogen werden.“ U.a. im Rahmen von Fallbesprechungen lernen die Erzieherinnen sich hier richtig zu organisieren: „Die Fragen und Beobachtungen müssen zunächst im Team systematisch besprochen werden, bevor man dann gemeinsam die nächsten Schritte abstimmt. In der Regel folgt dann zunächst ein Elterngespräch“, so Passloer. Sie hat festgestellt, dass Erzieherinnen oftmals das Gefühl hätten, sofort handeln zu müssen, „dabei kann sich ein Sachverhalt auch schon mal durch ein kurzes Gespräch mit der Mutter klären.“ Richtig schwierig wird es bei wirklich schlimmen Verdachtsfällen, die z.B. auf eine Misshandlung oder einen Missbrauch hindeuten: „Auch hier liegt für die Erzieherinnen oftmals gleich der Gang zum Jugendamt nah“, so Passloer „und viele wissen tatsächlich nicht, dass sie hierfür rechtliche Regelungen einhalten müssen und zunächst das Einverständnis zur Aufhebung der Schweigepflicht einholen müssen“, so Passloer, „ausgenommen, wenn direkte Gefahr im Verzug ist.“ Die weitere Besprechung im Team und auch die Beratung durch eine entsprechend qualifizierte Fachkraft seien „zudem zwecks der eigenen Absicherung“, wichtig und legitim.

Weitere Infos:
www.kinderschutzbund-viersen.de

Stargeiger gastierte für Viersener Kinder

Der 28-jährige Stargeiger David Garrett gastierte gemeinsam mit dem Prager Kammerorchester zugunsten des DKSB Viersen in der Festhalle. Bürgermeister der Stadt Viersen Günter Thönnissen und Vorstandsvorsitzender der Kaisers Tengelmann AG Bernd Ahlers machten das Konzert möglich. Die Vorsitzende des DKSB Viersen Cornelia Henneke nahm gemeinsam mit der Ehefrau des NRW-Ministerpräsidenten, Angelika Rüttgers, einen Scheck in Höhe von 15.000 Euro entgegen. Der Erlös soll in Projekte für bedürftige Viersener Kinder fließen.



Fotos: Franz-Heinrich Busch

Grundsteinlegung mit Teddybär

Von der Bauruine zum Vorzeige-Projekt: DKSB Essen eröffnet Kita Gruga

Dank vereinter Kräfte zieht jetzt in eine ehemalige Bauruine neues Leben ein. Der Deutsche Kinderschutzbund Essen (DKSB) wird als freier Träger im August seine sechste Kindertagesstätte im frisch kernsanierten ehemaligen Grugabad-Restaurant eröffnen. Nach nur einem Jahr Bauzeit ist der 480 Quadratmeter große Kita-Bereich in der 2. Etage bereits bezugsfertig. Nach Ansicht von Dr. Ulrich Spie, Mitglied im Vorstand des DKSB Essen, des DKSB Landesverband NRW und Personaldirektor bei der E.ON Ruhrgas AG, ein beispielhaftes Projekt für die Verbesserung der Betreuungssituation und der Betreuungsqualität, das bundesweit in anderen Städten und Kommunen zugunsten von Kindern Schule machen sollte. Inmitten des Grugaparks und in direkter Nachbarschaft zum Grugabad werden bald rund 50 Kinder ab vier Jahren aus dem Stadtteil Rüttenscheid gute (Zukunfts-) Aussichten haben - und zwar nicht nur auf die schöne Parklandschaft, sondern sie werden auch von einem Betreuungsangebot profitieren, das auf ihre individuellen Bedürfnisse ausgerichtet ist.



Mehr Chancen für die gesunde Entwicklung und viele Möglichkeiten für die Entfaltung von Kindern wünscht sich (v. re.) Initiator Dr. Ulrich Spie, Mitglied im Vorstand des DKSB Essen und des DKSB NRW sowie Personaldirektor bei der E.ON Ruhrgas AG. Rund 2,2 Millionen hat Grün und Gruga in die Kernsaniierung des Gebäudes aus dem Jahre 1965 investiert, berichtete Simone Raskob, Geschäftsbereichsvorstand Umwelt und Bauen bei der Stadt Essen, hier mit Peter Renzel, Geschäftsbereichsvorstand Jugend, Bildung und Soziales der Stadt Essen, und mit Kindern aus dem NRW-Kinder- und Familienzentrum BLAUER ELEFANT Zollverein.

Der Weg von einem ehemals schäbigen und vom Verfall bedrohten Gebäude zu einem jetzt kernsanierten Vorzeige-Projekt war nicht einfach: Von der „eher ungewöhnlichen Idee, hier inmitten des Grugaparkes eine Kindertagesstätte einzurichten, mussten zunächst Institutionen und Behörden überzeugt werden“, so Spie. Von Vorteil sei gewesen, dass alle Beteiligten „dieses Projekt von Anfang an wollten“ und sich mit starken Argumenten und hartnäckigem Engagement für die Realisierung eingesetzt haben. Die enge Zusammenarbeit hat sich bewährt: „Gemeinsam mit Grün und Gruga, dem Jugendamt, der E.ON Ruhrgas AG und vielen weiteren Kooperationspartnern hat der Deutsche Kinderschutzbund eine neue Bleibe in einer Region in Essen gefunden, die sogar ein Kurort-Klima aufweist“, so Spie, denn nach Aussagen von Grün und Gruga entspricht die Qualität der Luft hier einem Luftkurort. „Und das ist wichtig für die gesunde Entwicklung unserer Kinder“, so Spie.

Wie auch in den anderen Kitas des DKSB bescheinigen die Wartelisten der Kita Gruga die „traurige Wahrheit“, dass das Angebot an Betreuungsplätzen nicht ausreicht und Kinder vertröstet werden müssen. Für dieses Jahr stehen 57 Kinder auf der Warteliste der Kita Gruga, für das kommende Jahr sind bereits 33 Kinder und für das Jahr 2011 vier Kinder vorgemerkt. Für Spie ein nicht akzeptabler Zustand, denn „eine Kindertagesstätte ist schließlich ein wichtiger Lern- und Lebensort für unseren Nachwuchs.“ Einer Gesellschaft, der die Zukunftsperspektiven der Kinder wirklich am Herzen liegen, müsse sich ernsthafter „für diesen Bereich der

frühkindlichen Bildung“ einsetzen. Dazu gehöre auch die Anerkennung der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die einen gewichtigen Maßstab in der Arbeit des DKSB darstellt und die in Artikel 29 u.a. besagt, „dass die Bildung des Kindes darauf gerichtet sein muss, die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen.“ „Diese Kindertagesstätte trägt dazu bei, dass Kindern in Essen optimale Voraussetzungen für individuelle Entfaltungs- und Bildungsmöglichkeiten geboten werden können“, so Spie.

Die Angebotsstruktur der Kita Gruga orientiert sich an den Bedürfnissen und Potentialen der Kinder und ihrer familiären Lebenssituation. Mit einem pädagogisch anspruchsvollen und an der Kindesentwicklung orientierten Konzept und familienfreundlichen Öffnungszeiten von wochentags 7.00 Uhr bis 19.00 Uhr wird auch in dieser Einrichtung nach dem Grundsatz der Essener Kinderschutzarbeit vorgegangen. Besondere Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit bilden die Bereiche „Bewegung“ und „Wahrnehmung“. Unter dem Motto „Die vier Elemente“ finden diese ihre alltagspraktische Umsetzung in der Kita Gruga. Die vier Elemente „Wasser“, „Erde“, „Feuer“ und „Luft“ werden auch in der Gestaltung der Räumlichkeiten aufgegriffen und umgesetzt. Auf diese Weise werden die Räume Teil der pädagogischen Konzeption, die auf der Reggio-Pädagogik, als mitbestimmendes Erziehungselement basiert. Das pädagogische Konzept für die Kita wurde von den Einrichtungen des Essener DKSB, maßgeblich dem

NRW-Kinder- und Familienzentrum BLAUER ELEFANT Zollverein und dem Therapiezentrum, entwickelt. In ihrer Arbeit wird die Kita Gruga eng vernetzt mit den anderen DKSB-Standorten arbeiten, dazu zählt insbesondere eine enge Kooperation mit dem Therapiezentrum im Rahmen der Schwerpunktarbeit „Bewegung“ und „Wahrnehmung“.

Ein besonderer Schwerpunkt ist die Sprachförderung in Englisch und Deutsch, der in dieser Einrichtung mit einem bilingualen Ansatz verknüpft wurde. Die Sprachvielfalt der Kinder ist in den Essener DKSB-Einrichtungen groß: Viele der Kinder wachsen bereits zweisprachig in ihrem Elternhaus auf. Englisch, Türkisch und Arabisch zählen u.a. zu der Sprachvielfalt, die die Kinder von Haus aus in den Kita-Alltag einbringen werden. In der Kita Gruga wird eine Erzieherin, die als Muttersprachlerin Englisch spricht, diesen Schwerpunkt besonders fördern.



Nachträgliche Grundsteinlegung: Baugenehmung, Tageszeitung, Teddybär, Leitbild des DKSB und Geldmünzen, „die symbolisch für die nötigen Investitionen in die Zukunft der Kinder stehen“.



Landauf, landab engagiert

2. Teil der ABA-Erhebung „Spielplätze und Spielplatzpaten in NRW“

Im September 2008 berichteten wir über den 1. Teil der Erhebung „Spielplätze und Spielplatzpaten in NRW“, die der ABA Fachverband Dortmund im Zeitraum von April bis Juli 2008 durchführte. Im Fokus des 1. Teil standen Kommunen mit eigenem Jugendamt (siehe „Kinder in NRW 3-2008, www.kinder-in-nrw.de und www.aba-fachverband.org). In 71 der 149 ausgewerteten Kommunen gibt es ehrenamtliche Spielplatzpaten. Die Zahlen variieren zwischen 339 (in Essen) und 1. Insgesamt konnten auf ganz NRW 2.601 ehrenamtliche Spielplatzpaten ermittelt werden. Der 2. Teil der Erhebung beschäftigte sich mit gemeindeeigenen Spielplätzen in 248 NRW-Kommunen ohne ein örtliches Jugendamt und den dort tätigen ehrenamtlichen Spielplatzpaten.

Die Beteiligung der Kommunen war auch in der 2. Erhebungsrunde hoch. Lediglich von fünf Kommunen gab es keine Rückmeldungen. Vor dem Hintergrund der vorhandenen Daten konnte u.a. erneut die Spielplatzdichte ermittelt werden: Demnach gibt es z.B. hohe Spielplatz-Dichten in Legden (35 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 44 Spielplätzen), Möhnesee

Spielplatz-Stichprobe

Gefährlich für Kinder: TÜV Rheinland überprüfte Spielplätze in Deutschland

Im Auftrag von BILD der FRAU hat der TÜV Rheinland bundesweit Spielplätze auf deren Sicherheit für Kinder geprüft. Mit dem Ergebnis: Auf fast allen Anlagen wurden schwere Wartungs- und Sicherheitsmängel entdeckt. In 16 Fällen forderten die Sachverständigen sogar eine sofortige Sperrung der Spielgeräte, da für die Kinder Lebensgefahr bestand.

Scharfe Ecken und Kanten, klapperige Klettergerüste, rostige Spielgeräte: Von den 75 getesteten Anlagen in 15 deutschen Städten waren nur sechs einwandfrei. Auf 69 Spielplätzen entdeckte der TÜV Rheinland zum Teil verheerende Wartungs- und Sicherheitsmängel. Grundlage der Kontrollen war die EN-Norm 1176 (für Geräte ab 1998). Darin ist beschrieben, wie die einzelnen Spielgeräte auszusehen haben, wie sie befestigt und aufgebaut werden müssen. Als größte Gefahren machten die TÜV-Prüfer vier Punkte aus: Erstens Verschleiß und Fehlkonstruktionen bei Klettergerüsten, zweitens verfaultes Holz, rostiges Metall und vorstehende Schrauben, drittens riskante Rutschen und viertens spitze Steine und scharfkantige Mauern, die Spielplätze oft umranden.

Die Ergebnisse der Tests stellte BILD der FRAU ausführlich in der Juni-Ausgabe (24/09) vor. 2005 hat BILD der FRAU in Zusammenarbeit mit dem TÜV Rheinland zum ersten Mal 50 Spielplatz-Anlagen in ganz Deutschland auf ihre Sicherheit überprüft. Die Ergebnisse waren schon damals verheerend: Auf 49 Plätzen entdeckten die Experten tückische Un-

fall-Fallen, 15-mal erwirkten sie wegen Lebensgefahr für die Kinder die sofortige Sperrung. Die Aktion hatte damals bundesweit für Aufsehen gesorgt.

Die Ergebnisse finden Sie im Internet unter: www.bilderfrau.de/rat-und-ideen/tipps-und-tricks/der-grosse-spielplatztest.html

Spielen in NRW: Ein gut funktionierendes Gemeinwesen in den (ländlichen) Regionen und die Investition in hauptamtliche Fachkräfte fördert die die Akquise von ehrenamtlichen Spielplatzpaten. In Essen hat sich die gute Kooperation von Stadt und DKSB bewährt. Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reiniger (re.) lädt alle zwei Jahre Spielplatzpaten zu einem Empfang in das Rathaus ein.



(41 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 53 Spielplätzen), Bad Sassendorf (61 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 30 Spielplätzen), Olpe (62 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 78 Spielplätzen) und Winterberg (70 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 36 Spielplätzen).

Eine niedrige Spielplatzdichte wurde z.B. in Ascheberg (341 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 42 Spielplätzen), Neunkirchen-Seelscheid (300 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 14 Spielplätzen) und Bergneustadt (294 Nichterwachsene pro Spielplatz bei 14 Spielplätzen) festgestellt.

Ehrenamt brauchen Ansprechpartner

Im ersten Teil der Erhebung wurde festgestellt, dass Kommunen die regelmäßig in hauptberufliches Personal investieren, ein Vielfaches an bürgerschaftlichem Engagement akquirieren können (z.B. in Krefeld und Mülheim an der Ruhr). Aber auch in den Kommunen ohne eigenes Jugendamt engagieren sich ehrenamtliche Paten. Laut ABA sei es ist nicht weiter überraschend, dass es sich hierbei um deutlich weniger handelt als bei denen mit Jugendamt und entsprechender Organisation und Betreuung, was wie-

derum die These erhärtet, dass Ehrenamtliche eine gute und intensive hauptamtliche Begleitung benötigen. Den höchsten Organisationsgrad (Spielplatzpatenanteil pro Platz) verzeichnen z.B. die Gemeinden Neuenrade (100 Prozent bei 23 Plätzen), Bönen (81 Prozent bei 17 Plätzen), Lüdinghausen (27 Prozent bei 7 Plätzen) und Neunkirchen/Siegerland (25 Prozent bei 3 Plätzen).

Mehr „Stubenhocker“

Der Trend, dass Kinder – auch auf dem Land – nicht mehr einfach „in den Wald“ zum Spielen gehen, sei auch in ländlichen Gebieten unübersehbar, so ein Resümee der ABA-Erhebung. Dies sei zumeist auf den zunehmenden Einsatz häuslicher virtueller und anderer technischer Medien, der gestiegenen funktionalisierten Flächennutzung durch Verkehr und Kommerz, der Änderungen elterlichen Verhaltens und Handelns sowie der Ausweitung des temporären Zugriffs von Schulen auf die Kinder zurückzuführen.

Gemeinwesen fördert Engagement

Da es sich bei vielen Gemeinden um einen flächenmäßig umfassenden Zusammenschluss ehemaliger Dörfer handelt, spielt

hier das Gemeinwesen häufig noch eine andere Rolle, als dies in größeren Gemeinden – zumal in Großstädten – der Fall ist. So kümmert sich beispielsweise der Ortsvorsteher persönlich um die Ehrenamtlichen. Bisweilen gibt es in den Dörfern nur einen Spielplatz; die Identifikation der Bevölkerung mit „ihrem Spielplatz“ ist hoch.

Interessant sei laut ABA-Erhebung auch der Gesichtspunkt, dass manche Gemeindeverantwortlichen auf die Wünsche der Bevölkerung zur Errichtung von Spielplätzen reagieren: „Auch in dörflichen Strukturen wird seitens Eltern bzw. der Nachbarschaft der Wunsch vermehrt vorgetragen, die Gemeinde solle einen Spielplatz für die Kinder im Ort errichten. Angesichts knapper öffentlicher Kassen wird in solchen Fällen auch versucht, die Bevölkerung als Paten in die Verantwortung einzubinden“, so die ABA-Vetreter. Städtische Mitarbeiter äußerten, dass dieses Vorgehen recht erfolgreich sei.

Die ausführlichen Infos finden Sie unter www.ABA-Fachverband.org

Alkoholkonsum von Jugendlichen

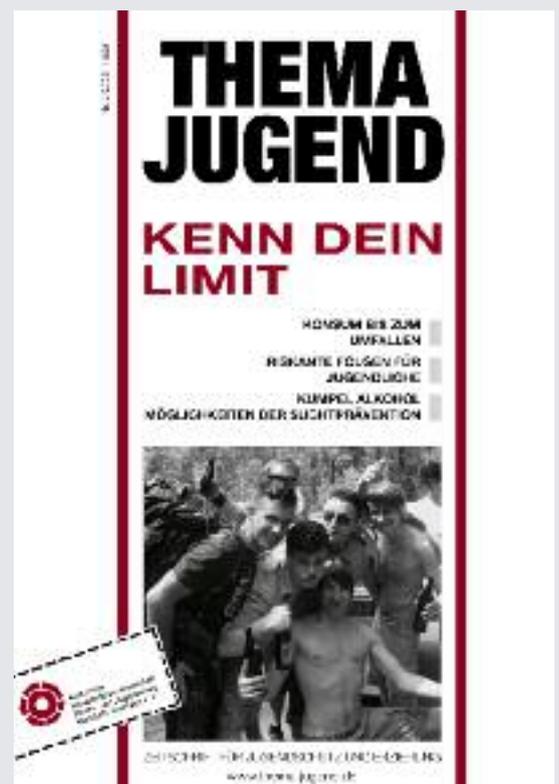
Eine Herausforderung für die Alkoholprävention: 23.000 Fälle von Alkoholvergiftungen in 2006

Unter dem Motto „Kenn Dein Limit!“ thematisiert „Thema Jugend“ - die Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e.V. – Trends im Alkoholkonsum von Jugendlichen. Studienergebnisse und Fachartikel beschäftigen sich hier mit der Frage: „Hat sich der Alkoholkonsum Jugendlicher in den letzten Jahren tatsächlich dramatisch erhöht?“ Die Autoren dieser Ausgabe, Fachleute aus Wissenschaft und Praxis, zeigen sowohl Risiken als auch Präventions- und Interventionsstrategien auf „Kenn Dein Limit!“ war auch das Motto der bundesweiten Aktionswoche Alkohol, die vom 13. bis 21. Juni 2009 unter der Federführung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOS) veranstaltet wurde.

Die neueren Daten lassen aufhorchen: Während es im Jahr 2000 etwas 9.500 sta-

tionäre Aufnahmen von schwerst-alkoholisierten Jugendlichen gab, waren es 2006 bereits mehr als 23.000 Fälle von Alkoholvergiftungen, die stationär behandelt werden mussten. Ein negativer Trend, mit dem sich auch Fachkräfte aus Jugendschutz und Erziehung auseinandersetzen müssen. Aber es gibt auch andere Entwicklungen: Langfristig ist ein Rückgang im Alkoholkonsum von Jugendlichen zu beobachten.

Bestellung und Kontakt:
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.,
E-Mail: thema-jugend@t-online.de,
(Preis: 2,00 Euro/Exemplar zzgl. Versandkosten)





Rabenkrähe und Schleiereule

Bilderbuch über heimische Vogelarten für Kinder ab 4

■ Wie sehen die Vögel aus und wie heißen sie? Wie zwitschert die Meise? Wie krächzt die Krähe? Wie ruft der Kuckuck? Eine ideale Verbindung aus Sachbilderbuch und Vogelstimmen-CD bringt Kindergartenkindern die heimische Vogelwelt nahe. Vom Nestbau bis zum Fliegen lernen – hier erfahren kleine und große Tierfreunde alles über das Leben der heimischen Vögel. Der Anhang bietet interessante Informationen zum Thema Zugvögel und erklärt, wie man den Vögeln im Winter helfen kann.

Die kleine Meise und ihre Freunde, Eine Geschichte mit vielen Sachinformationen über heimische Vögel, Friederun Reichenstetter, Hans-Günther Döring, Arena Verlag mit Audio-CD mit Vogelstimmen, ab 4 Jahren, 32 Seiten, 12,95 Euro.



Wer kriegt seinen Schnappschuss?

Weltreise: Das Spiel zum ersten Willi wills wissen-Kinofilm

■ Willi nimmt die jungen Spieler mit auf eine spannende Ballon-Weltreise rund um den Globus. Aus der Luft erzählt er Ihnen von den Wundern dieser Welt, von denen die Spieler sofort Fotos machen wollen. Aber Achtung, kaum bewegt sich der Ballon auf die Chinesische Mauser zu, lenkt ein anderer Spieler den Ballon Richtung Australien, um dort ein Foto von den Kängurus zu schießen. Wer am Ende des Spiels die meisten Fotos besitzt, ist der Sieger

Willi und die Wunder dieser Welt Das Spiel zum Film, Jens-Peter Schliemann, Michail Antonow, Kosmos Verlag, ab 8 Jahren, 22,99 Euro.



Wer hilft weiter? 4 Klassiker von James Krüss

■ Wer hilft mir als Elternteil eines kranken Kindes oder als Arzt oder Therapeut weiter? Diese Frage wird täglich immer wieder vielfach gestellt, wenn bei Kindern oder Jugendlichen eine Entwicklungsauffälligkeit oder Teilleistungsstörung oder gar eine schwere Erkrankung oder Behinderung vorliegt. Um hier allen Betroffenen eine rasche und gezielte und jederzeit griffbereite Hilfestellung ohne

langes Suchen zu ermöglichen. Von Allergien und AD(H)S über Frühgeburten und Morbus Crohn bis hin zu Zöliakie. Jeder Problembereich wird ausführlich beschrieben, so dass der Nutzer eine Fülle von Informationen vorfindet. Das Buch beinhaltet auf 614 Seiten mehrere tausend Adressen und Daten zu rund 200 Erkrankungen, Erkrankungsgruppen, Behinderungen und Problembereichen von Kindern und Jugendlichen: Zentrale Adresse für Erstkontakt, Kurzbeschreibung der Erkrankung, statistische Angaben (geschätzte Zahl der Betroffenen, Anzahl betroffener Kinder und Jugendlicher), Publikationen der Einrichtung, Mitgliederstärke, medizinischer Beirat, spezialisierte Zentren, regionale Adressen, Literaturhinweise und Internetadressen.

Das Nachschlagewerk richtet sich nicht nur an die Angehörigen betroffener Kinder und Jugendlicher, sondern darüber hinaus an Pädiater, Ärzte verschiedener Fachrichtungen, Angehörige sonstiger medizinischer, psychologischer und sozialer Berufsgruppen, Entscheidungsträger bei Ministerien und Krankenkassen, Beratungsstellen, Reha-Beratung, Sozialpädiatrische Zentren, Gesundheitsämter, Erzieher, Pädagogen.

„Eltern-Selbsthilfegruppen. Ein bundesweiter Wegweiser. Band I 2009/2010 der Kindernetzwerk-Reihe WER HILFT WEITER?“, Kindernetzwerk e.V. (Hrsg.) Verlag Schmidt-Römhild, 4. überarbeitete Auflage 2009, 614 Seiten, 24,80 Euro.

Rasputin ist anders



Abenteuerliche Geschichte über eine junge „Leseratte“

■ „Dass die Restmülltonne wie verrückt wackelte und es aus allen Ecken raschelte, schmatzte und auch hier und da ein Rülpsen ertönte, bemerkte Rasputin nicht mehr. So vertieft war er in seine spannende Geschichte. Es war sehr gemütlich in diesem wunderbaren Buch, warm und behaglich. Rasputin fühlte sich sehr, sehr wohl. So wohl, dass er gar nicht merkte, wie er immer schläfriger wurde und schließlich einschlief.“

Donnerstag ist Restmülltonnennacht. Die Restmülltonne ist das liebste Ausflugsziel des Rattenkinds Rasputin. Seine Geschwister und Eltern mögen die Vorratskammer nacht lieber und können die kleine Ratte nicht verstehen. Dabei geht es Rasputin gar nicht um das viele Essen, sondern mehr um die anderen Dinge, nämlich die Bücher und Zeitungen, die in der Restmülltonne zu finden sind. Denn Rasputin ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Leseratte. Eines Nachts findet Rasputin ein sehr dickes, rotes Lesebuch, kuschelt sich in die Seiten, beginnt zu lesen und schläft dabei ein.

Rasputin die Leseratte, Eine abenteuerliche Rattengeschichte, Monika Flügel, mit Illustrationen von Susanne Sommer-Fartmann, Edition LesArt, Telgte 2008, 35 Seiten, 16,90 Euro.

Impressum

Kinder in NRW

Kinderschutzbundmagazin

Herausgeber: Deutscher Kinderschutzbund, Landesverband NRW
Verantwortlich im Sinne des Presserechts für den Vorstand (V.i.S.d.P.):
 Dr. Ulrich Spie, Essen

Die Texte liegen in der Verantwortung der Redaktionsleitung und stellen nicht in jedem Fall die Meinung des Landesverbandes des Kinderschutzbundes dar.

Redaktionsleitung: Melanie Garbas, Dr. Schmidt & Partner
Gestaltung: Druckvorstufe Hußmann GmbH, Kantstraße 5-13, 44867 Bochum
Kontaktadresse: Melanie Garbas, „Kinder in NRW“, Oberwiese 1, 45731 Waltrop
Telefon: 0 23 09 / 92 04 92
Fax: 0 23 09 / 92 02 42
E-Mail: kinder-in-nrw@online.de
Druck: Druckzentrum Hußmann GmbH, Kantstraße 5-13, 44867 Bochum
Anzeigen: Dr. Schmidt & Partner, Ulzburger Straße 115, 22850 Hamburg-Norderstedt, Telefon 0 40/5 25 00 10, Fax 0 40/5 25 20 24 E-Mail: agentur@drsp.de

Ab sofort können Sie „Kinder in NRW“ auch abonnieren. Das Magazin erscheint vierteljährlich und kostet inklusive Postversand 16 Euro.

Abo-Service: 02 01 / 49 55 07 55 (Telefon) und 02 01 / 49 55 07 69 (Fax)

Das Kinderschutzbundmagazin verzichtet aus Gründen der leichteren Lesbarkeit auf die ständige Verwendung der weiblichen und männlichen Form in Texten. Wenn wir z. B. von Mitarbeitern schreiben, sehen wir das als geschlechtsneutralen Sammelbegriff. Das gilt auch für alle entsprechenden Formulierungen.

Dem Kinderschutzbund entstehen durch dieses Magazin keine Kosten.

Botschafter (m/w)

... oder Arbeitgeber/in mit sozialer Verantwortung? Als große Lobby für die Kleinen kämpft der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) gegen Gewalt und Vernachlässigung. Gerade dort, wo Eltern keine Hilfe bieten.

Auch Sie können die Arbeit des Kinderschutzbundes unterstützen – und gleichzeitig Ihre Arbeitgebermarke stärken. Durch eine Anzeige im DKSB-Magazin verbinden Sie soziales Engagement mit hoher Werbewirkung.

Schalten Sie sich ein: www.drsp.de/dksb



DR. SCHMIDT & PARTNER
Recruiting • Stellenanzeigen • Employer Branding



die lobby für Kinder



Gemeinsam mit Katrin Apel, ausgebildete Erzieherin, Weltmeisterin und Olympiasiegerin im Biathlon, unterstützen wir den Deutschen Kinderschutzbund.

Wärme ist auch Herzenssache!

Kinder sind unsere Zukunft.
Sie brauchen Wärme, Schutz und Perspektive.

Deshalb fördert E.ON Ruhrgas als Teil der gesellschaftlichen Verantwortung die zahlreichen Einrichtungen des Deutschen Kinderschutzbundes in Essen. So finden Kinder in der Notaufnahme „Spatzennest“ in akuten Krisensituationen Aufnahme, Schutz und individuelle Betreuung. Das gibt ihnen Geborgenheit und bessere Chancen für ihr Leben. Mehr über unser Engagement beim Deutschen Kinderschutzbund: www.eon-ruhrgas.com



die lobby für kinder

e-on | Ruhrgas